

# DER FELS

Prof Dr. Georg May  
Über die Verehrung Mariens S. 130

Interview mit den Legionären Christi  
Das Herzstück unserer  
Spiritualität S. 138

Jürgen Liminski  
„Sorge für den ganzen Menschen“ S. 148

Katholisches Wort in die Zeit

31. Jahr Nr. 5

Mai 2000



**DER FELS - Katholische Monatsschrift.**  
Gegründet 1970 von Pater Gerhard Hermes

**Verlag:** Der Fels-Verlag GmbH

**Herausgeber:** Initiativkreis katholischer Laien und  
Priester in der Diözese Augsburg e.V.  
Verantwortlicher Redakteur: Prof. Dr. Hubert Gindert

**Redaktion:** Eichendorffstr. 17, D-86916 Kaufering,  
Tel.: 08191/966744, Fax: 08191/966743  
Verlagsleitung: ebendort  
Grafik und Layout: Renate Gindert, Bernau  
Druck: Egger Satz + Druck GmbH Landsberg

**DER FELS** erscheint monatlich im Umfang von 32  
Seiten. **Bezugspreis** jährlich einschließlich Porto  
und Versand: **DM 40,-;** ins Ausland **DM 45,-;** **öS**  
**320,-;** **sF 38,-;** Abbestellungen sind nur halbjährlich  
möglich bis zum 15. Juni oder 15. Dezember.

**Bestellung:** An den Fels-Verlag GmbH, Postfach 1116,  
D-86912 Kaufering

**Einzahlung der Bezugsgebühren Deutschland:**  
Konto Fels-Verlag, Raiffeisenbank Kaufering-Lands-  
berg eG, Nr.: 519 952, BLZ: 701 694 26, Postbank  
München, Nr.: 598935-806, BLZ: 700 100 80

**Österreich:** Bestellungen wie oben, Bezugsge-  
bühren an: Landeshypothekenbank Salzburg, Fels-  
Verlag, Konto Nr.: 2 493 378, BLZ: 55 000;

**Schweiz:** Bestellungen wie oben, Bezugsgebühren  
an: Fels-Verlag, Schweizer Postscheckkonto Nr.:  
40-352273-9

**Andere Länder:** Bestellungen wie oben, Bezugs-  
gebühren - nur durch Auslandspostanweisung oder  
Euroscheck - an: Auslieferung „Der Fels“, Post-  
fach 11 16, D-86912 Kaufering.

#### INHALT:

Prof. Dr. Georg May: Über die Verehrung Mariens .....	130
Dr. Andrea Dillon: Frauenfeindliche Kirche oder kirchenfeindliche Frauen (Schluß) .....	133
Interview mit den Legionären Christi: Nachfolge Christi Das Herzstück unserer Spiritualität .....	138
Pfr. Edmund Dillinger: Unsere Kirche lebt .....	141
Prof. Dr. Gerog May: Der Name ZdK ist irreführend - eine notwendige Klarstellung .....	143
Franz Salzmaker: Der Keil im Staatsgefüge .....	144
Jürgen Liminski: Auferstanden aus Ruinen... ..	146
Jürgen Liminski: „Sorge für den ganzen Menschen“ .....	148
St. Dir. Robert Kramer: Hinführung zur Erstkommunion .....	150
Auf dem Prüfstand .....	151
Zeit im Spektrum .....	153
Bücher .....	155
Nachrichten .....	156
Forum der Leser .....	159

**Titelbild:** Giorgione (1478-1510), Die Jungfrau mit  
Kind, Museo del Prado, Madrid.

**Fotos:** 132 ars liturgica Kunstverlag Maria Laach;  
134 S. 37, Der Zeit gestellt, 100 Jahre Verein kath. dt.  
Lehrerinnen, 1985 Essen; 134 Missiosschwwestern  
vom hl. Petrus Claver, 137 Dr. Häußler; 141 Archiv;  
142 Fulda; 144, 145, 147 Liminski; 150 Kramer; 160  
Nepomuk; Prag, Club-Reiseführer, S. 137, 1994, RV  
Resie- und Verkehrsverlag GmbH, Berlin; V.  
Schauber, H. M. Schindler, Die Heiligen im Jahres-  
lauf, S. 250, Weltbild Bücherdienst, 1985.



## Liebe Leser,

*Papst Johannes Paul II. hat stets das Ganze im Blick. Deshalb hat er dem hl. Benedikt die Slawenapostel Cyrill und Method als Schutzpatrone zur Seite gestellt, damit zur Rationalität des lateinischen Westens die mystische Tiefe des Ostens hinzukommt und Europa mit beiden Lungen atmen kann. 1999 hat er Katharina von Siena, Birgitta von Schweden und Benedicta a Cruce (Edith Stein) zu Schutzpatroninnen unseres Kontinents erklärt und so der männlichen Seite die ebenso wichtige frau-liche hinzugefügt. Der Hl. Vater hat damit auch die Zeichen der Zeit gedeutet: Ihr drohen durch totale Geschlechteremanzipation Fraulichkeit und Mütterlichkeit und damit zugleich Schönheit, Geborgenheit und Wärme verloren zu gehen. Mit dieser totalen Emanzipation aber würde der männlichen Seite ein Zerrbild gegenüber gestellt, hart und funktional wie die Gesichter von Soldatinnen, die für Kampfeinsätze trainieren oder wie von Frauen, die sich im Boxring gegenüberstehen. Es ist jene verarmte Welt, wie sie uns aus den Augen allein gelassener Kinder und zurückgebliebener „Lebensgefährten“ und aus den Gesichtern derer entgegentarrt. In einer technisch durch-rationalisierten Computer- und Fernsehwelt, in der das wirkliche Gespräch mit dem Nächsten verstummt, kann der „einseitige Fortschritt auch zu einem schrittweisen Verlust der Sensibilität für den Menschen, für das Menschliche führen (Joh. Paul II. „Über die Würde*

*und Berufung der Frau“, Ziff.30). Es reicht nicht, wenn Frauen nur die Funktionen ihrer männlichen Kollegen übernehmen. Was wir ebenso brauchen, ist ihr weibliches Charisma. Wenn die Frauen ihre spezifischen Eigenschaften zurückgewinnen, dann gewinnt auch die Welt wieder Menschlichkeit, Wärme und Glanz zurück. Wo aber sollen wir das Vorbild dafür finden? Die Antwort: Nur in Maria, der jungfräulichen Gottesmutter! Es ist nicht nur die Welt, die sie braucht. Das gilt erst recht für die Kirche. Aus ihrer Geschichte wissen wir, dass die Orden und Bewegungen, die der Kirche neue Vitalität gegeben haben, sich allesamt durch tiefe marianische Frömmigkeit ausgezeichnet haben. Man denke nur an die großen Reformorden aus der Zeit des protestantischen Kirchenabfalls im 16. Jahrhundert. Der Jesuit Erich Przywara hat in seinem Werk „Katholische Krise“ zwei wesentliche Ursachen der nachkonziliaren Krise benannt. Er sagt: „Zwei Catholicissima fehlen diesem neuen Katholizismus durchweg; und das ist das Gefährlichste an ihm: Diese Kreise stellen das mysterium crucis (Geheimnis des Kreuzes) zurück und mit dem mysterium crucis auch diejenige zurück, die unter dem Kreuz stand“. Die Frage ist also, wie können wir die rettende marianische Haltung zurückgewinnen? In der hl. Schrift stehen wenige, aber wesentliche Sätze über Maria: „Siehe ich bin die Magd des Herren“, „Sie erwog alles in ihrem Herzen“, „Tut, alles, was er Euch sagt“, „Bei dem Kreuze Jesu standen seine Mutter...“. In den wenigen Sätzen steckt auch für uns das Programm einer erneuerten marianischen Frömmigkeit, die sich ihre entsprechenden Ausdrucksformen schaffen kann. Der Marienmonat Mai könnte dabei behilflich sein.*

*Herzliche Grüße  
aus Kaufering  
Ihr Hubert Gindert*

# Über die Verehrung Mariens

Von Georg May

Unter allen Heiligen zollen wir niemandem eine so große Verehrung wie Maria. Denn sie ist die Königin aller Heiligen. Maria wird von uns auf vielfältige Weise verehrt. Dreimal täglich rufen wir im Engel des Herrn die große Botschaft aus, die Gott ihr zukommen ließ. In der Lauretanischen Litanei preisen wir sie mit vielen Anrufungen ob ihrer Verdienste und ihrer Erwählung. Den schönsten Monat des Jahres hat die Kirche ihr geweiht, den Maienmonat, in dem wir Maria in den Maiandachten verehren. Wir beten das ganze Jahr über den Rosenkranz, aber der Oktober ist der Rosenkranzmonat, weil in ihm das Rosenkranzfest liegt. Ein ganzer Kranz von Festen ist um Maria gezogen. Viele Orte sind Maria geweiht, Wallfahrtsorte, Gnadenorte - in allen Gegenden, wo katholische Christen wohnen, in Kevelaer im Rheinland, in Maria-Zell in der Steiermark, in Loretto in Italien, in Lourdes in Frankreich, in Fatima in Portugal und an vielen anderen Orten, wo Maria verehrt wird. Da könnte einer fragen: Ja, ist es denn nicht zuviel dieser Verehrung? Machen wir nicht Maria zu einer Göttin? Nehmen nicht Andersgläubige berechtigt Anstoß an unserer Verehrung der Muttergottes?

Vor einiger Zeit hat sich an einem Berliner Lyzeum, also einem Gymnasium für Mädchen, folgendes zugetragen. In der Klasse befanden sich mit Ausnahme zweier Kinder nur Protestanten; zwei katholische Mädchen unter lauter Protestanten. Wenn der Unterricht beendet war, bildeten die protestantischen Mädchen eine Gasse und ließen eines der beiden katholischen Mädchen diese Gasse hinabgehen, verneigten sich vor ihr und verspotteten sie, indem sie riefen:

„Ave Maria! Ave Maria!“ Das Mädchen schritt ohne Zorn und ohne Bitterkeit durch diese Gasse. Eine Reihe von Jahren später meldete sich bei einem Berliner Geistlichen eine junge Frau. Sie hatte den Wunsch, katholisch zu werden. Der Priester fragte sie, welches ihre Motive seien. Sie erwiderte: „Das Beispiel und das Vorbild einer meiner Klassenkameradinnen steht mir leuchtend vor Au-

## Maria als Zeichen der sicheren Hoffnung und des Trostes für das wandernde Gottesvolk

Wie die Mutter Jesu, im Himmel schon mit Leib und Seele verherrlicht, Bild und Anbeginn der in der kommenden Weltzeit zu vollendenden Kirche ist, so leuchtet sie auch hier auf Erden in der Zwischenzeit bis zur Ankunft des Tages des Herrn (vergleiche 2 Petr. 3,10) als Zeichen der sicheren Hoffnung und des Trostes dem wandernden Gottesvolk voran.

*II. Vat. Konzil, „Dogmatische Konstitution über die Kirche“*

gen und hat mir keine Ruhe gelassen.“ Und sie erzählte diese Begebenheit, die ich eben geschildert habe. „Ich fragte mich immer: Woher nahm dieses Mädchen die Kraft, diesen Spott und diesen Hohn zu ertragen?“ Maria hatte hier eine protestantische Frau zum katholischen Glauben geführt.

Warum verehren wir Maria? Warum verehren wir sie so glühend, wie es der Fall ist? Darauf wollen wir eine dreifache Antwort geben.

1. Wir verehren Maria, weil sie die Mutter Gottes und unsere Mutter ist.

2. Wir verehren Maria, weil sie von allen Heiligen am meisten ausgezeichnet ist.

3. Wir verehren Maria, weil sie mit ihrer Fürbitte bei Gott am meisten vermag.

Der erste Grund für unsere Verehrung, für unsere Hochverehrung Mariens ist, weil sie die Mutter Gottes und unsere Mutter ist. Dass Maria die Mutter Gottes ist, steht schon in der Heiligen Schrift. „Woher wird mir die Ehre zuteil“, sagt Elisabeth, „dass die Mutter meines Herrn zu mir kommt?“ Ja, wer ist denn ihr Herr? Ihr Herr ist Gott. Also hat schon die Heilige Schrift Maria als Mutter Gottes bezeichnet. Es wurde das dann in jahrhundertelanger Verehrung immer mehr erkannt und abschließend ausgedrückt durch das Konzil von Ephesus im Jahre 431, das Maria von Amtes wegen den Titel Theotokos, Gottesgebärerin, gab. Maria ist die Mutter Gottes, weil sie den geboren hat, der Gott und Mensch zugleich ist. Sie hat Jesus von Nazareth geboren, aber dieser Jesus von Nazareth ist in Personalunion mit dem Logos vereinigt. Deswegen trägt Maria zu Recht den Namen Gottesmutter.

Maria ist aber auch unsere Mutter. Christus selbst hat sie uns zur Mutter gegeben. Am Kreuze sprach er zu seinem Jünger Johannes: „Siehe da, deine Mutter!“ Johannes vertrat die ganze Menschheit, er vertrat auch unsere Stelle. Er hat an unserer Statt die Widmung Mariens als unsere Mutter entgegengenommen. „Siehe da, deine Mutter!“ So spricht Gott zu einem jeden Christen. „Siehe da, deine Mutter!“ Wir verehren Maria, weil sie unsere Mutter ist. Sie ist die neue Eva. Die erste Eva hat Unheil über das Menschengeschlecht gebracht durch ihren Ungehorsam. Die zweite Eva bringt Heil über das Menschengeschlecht durch ihren Gehorsam. Maria ist die Gottesmutter und unsere Mutter, und deswegen verehren wir sie wie keine andere Heilige.

Maria wird auch deswegen verehrt, weil sie von allen Heiligen am meisten ausgezeichnet worden ist, und zwar in vierfacher Weise. Ein-

mal wurde sie ausgezeichnet, weil sie die Mutter Gottes sein durfte. Ja, das ist ja ihre grundlegende Auszeichnung, dass sie die Mutter dessen ist, den wir als Gott und Herrn verehren. Deswegen wird ihre Verehrung schon in der Heiligen Schrift bezeugt. Gott selbst ist ein Marienverehrer, denn er läßt seinen Boten sagen: „Du bist voll der Gnade; du bist gebenedeit unter den Frauen.“ Gott selbst verehrt Maria. Elisabeth fügt dieser Verehrung eine neue Note hinzu: „Selig bist du, weil du geglaubt hast.“ Und Maria wußte es, dass sie deswegen selig ist. „Selig werden mich preisen alle Geschlechter.“ Weil sie also zur Mutter Gottes erwählt wurde, deswegen wird sie von uns verehrt. Wenn Gott aber ein Geschöpf erwählt, dann macht er es auch für die Aufgabe, die er ihm zudenkt, geeignet. Und eben das hat Gott getan. Er hat die selige Pforte, die er dem Worte bereitet hat, geheiligt von Anfang an. Alle anderen Menschen kommen mit der Erbsünde auf die Welt, Maria allein wurde ohne Erbsünde empfangen. Vom ersten Augenblick ihres Daseins ist sie von der Erbsünde nun nicht befreit, sondern bewahrt worden. Sie ist auch erlöst, gewiß, aber sie ist die Vorerlöste. Wir sind Erlöste, nachdem wir uns die Erbsünde zugezogen haben; Maria wurde erlöst, indem sie vor der Erbsünde bewahrt blieb. Deswegen bekennen wir sie in der Lauretanischen Litanei als die unversehrte Jungfrau. Sie wurde nicht durch den Biß der Schlange versehrt wie wir, und weil sie nicht die Erbsünde und die erbündige Verfangenheit in sich trug, deswegen hat sie auch keine Sünde begangen. Sie ist die Sündlose. Sie war vollkommen an Tugenden, und sie strahlt im Tugendkleide, und deswegen bekennen wir sie in der Litanei als die unbefleckte Jungfrau. Wir haben zahllose Flecken auf unserer Seele - unsere Schuld, unsere übergroße Schuld. Maria ist unbefleckt, weil ohne Schuld. Wir verehren Maria also deswegen, weil sie das ausgezeichnete Werkzeug Gottes war. Daraus ergibt sich dann eine weitere Folgerung. Wer nämlich vorerlöst ist, der soll auch ganz erlöst sein, und ganz erlöst ist man eben nur, wenn man nach dem Tode nicht nur mit der Seele zu Gott kommt, sondern auch mit dem Leibe. Maria ist mit

Leib und Seele in die himmlische Herrlichkeit aufgenommen worden. Sie ist die Vollerlöste, weil sie die Vorerlöste war. Und daraus ergibt sich dann wieder, dass sie im Himmel einen einzigartigen Rang, die erste Stelle hat. Sie ist die Königin des Himmels. Sie ist die Königin der



*Ein in der orthodoxen Christenheit hochverehrtes Marienbild: Die Gottesmutter von Wladimir.*

Propheten, die Königin der Apostel, die Königin der Martyrer, die Königin der Bekenner, die Königin der Jungfrauen, die Königin aller Heiligen. „Himmelskönigin“, so singen wir ihr zu, so rufen wir ihr zu, so jubeln wir ihr zu. Sie ist die Königin des Himmels. Deswegen also verehren wir sie, weil sie so ausgezeichnet worden ist wie kein anderes Geschöpf.

Wir verehren sie aber auch deswegen, weil sie am meisten mit ihrer Fürbitte bei Gott vermag. Schon auf Erden hat sie durch ihre Fürbitte bei Jesus manches vermocht; wir denken an die Hochzeit zu Kana. In der Himmelsherrlichkeit setzt sie ihre fürbittende Tätigkeit fort. „Ohne Zweifel“, sagt der heilige Bernhard, „wird ein solcher Sohn einer solchen Mutter nichts versagen.“ Er, der glühende Marienverehrer Bernhard von Clairvaux. „Ohne Zweifel wird ein solcher Sohn einer solchen Mutter nichts versagen.“ Wenn überhaupt etwas von Gott gewährt werden kann, dann gewiß durch die Fürbitte Mariens. Deswegen nennen wir sie

die mächtige Jungfrau. Ja, die Heiligen sprechen in ihrer überschwenglichen Verehrung von der Allmacht auf Knien. Wahrhaftig, wenn Gott überhaupt etwas gewährt, dann sicher durch die Hand und auf die Fürbitte seiner heiligen Mutter. Und so hat auch die Christenheit ihr immer wieder die herrlichen Namen gegeben, die ihre Erhörungsgewißheit ausdrücken. „Du Heil der Kranken.“ O, wie viele Kranke haben ihre Zuflucht zu ihr genommen und sind in ihrer Krankheit in irgendeiner Weise durch sie aufgerichtet worden! Nicht jeder, der nach Lourdes fuhr, wurde geheilt; aber ein jeder, der in rechter Gesinnung an diesen Ort gefahren ist, wurde getröstet. „Du Zuflucht der Sünder“, so bekennen wir sie. Wahrhaftig, wer in Sünde gefallen ist, der geht zu dieser Mutter der Barmherzigkeit. Er weiß, sie ist die milde Königin, sie hat Verständnis für ihre Erdenkinder, auch für die Schuldbeladenen. Wir hatten im Gymnasium einen harten Lehrer. Er gab Deutsch, Englisch und Sport. Dieser harte Mann hat niemals ein religiöses Wort in seinen Mund genommen. Aber einmal sprach er von Maria. Er sagte: „Jungs, ich habe in meiner Jugend Maria verehrt, und so bin ich rein durch meine Jugend gegangen.“ Maria ist die Zuflucht der Sünder. Sie ist die Trösterin der Betrübten. „Gedenke, o gütigste Jungfrau, es ist noch nie erhört worden, dass jemand, der zu dir seine Zuflucht genommen, deine Hilfe angerufen, um deine Fürsprache gefleht, von dir sei verlassen worden!“ Wahrhaftig, wer Trost braucht, der soll zu Maria gehen. Und sie ist auch die Hilfe der Christen. Die Christenheit hat immer in ihren Nöten Maria angerufen und um ihre Fürsprache gefleht. Als Rudolf von Habsburg seinen Kampf gegen Ottokar von Böhmen führte, da sangen seine Soldaten in der entscheidenden Schlacht im Jahre 1278: „Maria, laß uns nicht verderben!“ Und als die Türken vor Wien standen im Jahre 1683, da betete die ganze Christenheit den Rosenkranz, und am 12. September 1683 wurde die große Entscheidungsschlacht geschlagen, die die Türken zurückwarf.

Wer Maria anruft, darf auf Heil in der Ewigkeit und auf Tugend in der

Gegenwart rechnen. So mancher hat es erfahren, meine lieben Freunde. Der Komponist Max Reger hat sein ganzes Leben den Glauben nicht praktiziert, obwohl er ein katholischer Oberpfälzer war. Aber in der Sterbestunde hatte er das Glück, einen Priester zu finden, dem er eine Lebensbeicht ablegte. Der Priester fragte ihn, wie er zu dieser Gnade komme. Da sagte Max Reger: „Wenn ich auch in meinem Leben den Glauben nicht betätigt habe, so habe ich doch dann und wann ein Ave Maria gesprochen.“ Maria hat ihm die Gnade erbeten, frei von Schuld in die Ewigkeit hinüberzugehen.

So lassen wir uns also, meine lieben Freunde, nicht irremachen in unserer Marienverehrung. Wir können unser Heil nicht besser bergen als in den Händen Mariens. Es ist nicht wahr, wenn man sagt, wir würden dadurch den Ruhm Jesu, die Ehre Gottes verdunkeln. Nein, wir erhöhen ihn! Wer die Mutter Gottes verehrt, der ehrt auch Gott selber. Der Kardinal Dechamps von Brüssel unterhielt sich einmal mit einem protestantischen Engländer. Der Engländer sagte ihm: „Ach, wissen Sie, ich gehe lieber geradewegs zu Christus, dem Herrn.“ Da entgegnete ihm Dechamps: „Ich auch. Aber ich gehe nicht allein, ich gehe mit seiner Mutter. Und wer meinen Sie wird eher erhört, ich oder Sie? Ich, der ich mit seiner Mutter komme, oder Sie, der Sie ohne die Mutter zu ihm gehen?“ Amen.

## Hinweis an die Felsleser

Das Maiheft des „Fels“ wird als Probeexemplar an die Förderer und Freunde der „Legionäre Christi“ und des „Opus Dei“ versandt. Da aus Gründen des Datenschutzes kein Adressenabgleich mit den Anschriften der Felsabonnenten erfolgen kann, ist es möglich, dass einige Bezieher des „Fels“ das Maiheft zweimal bekommen. Wir bitten das zusätzlich erhaltene Exemplar an Freunde oder Bekannte weiter zu geben.

*Ihre Felsredaktion*

# Frauenfeindliche Kirche oder kirchenfeindliche Frauen?

*Von Andrea Dillon*

**In den vorausgegangenen Beiträgen hat die Verfasserin die Einstellung zur Frau im alten Israel und das Verhalten Jesu ihr gegenüber thematisiert. Sie hat weiter die Frage untersucht, ob es tatsächliche, wissenschaftlich abgesicherte Unterschiede zwischen Mann und Frau gibt. Schließlich ist sie der Haltung der frühen Kirche sowie einiger Kirchenlehrer gegenüber der Frau nachgegangen. In diesem Beitrag beleuchtet die Autorin das Verhältnis der Kirche zur Frau im 20. Jahrhundert. Sie faßt abschließend ihre Überlegungen zusammen und versucht einen Ausblick auf die weitere Entwicklung zu geben.**

## Die Einstellung der Kirche zur Frau im 20. Jahrhundert

Der entscheidende Knackpunkt, wenn es um das Frauenbild der katholischen Kirche geht, ist heute die Zulassung bzw. Nicht-Zulassung der Frau zum Weisesakrament. Wie sehr wird hier über eine angebliche „Diskriminierung“ des weiblichen Geschlechts geklagt, über eine Zurücksetzung und Nicht-Anerkennung weiblicher Fähigkeiten...!

Doch auch bei diesem Punkt bedarf es der Vorsicht: Was bedeutet „Diskriminierung“? Es bedeutet per definitionem das „Vorenthalten menschlicher Grundrechte“. - Wenn heute also davon die Rede ist, die Kirche „diskriminiere“ die Frauen, wenn sie ihnen die Priesterweihe verweigert, dann geht das an der Sache vorbei; denn die Priesterweihe ist ja kein Menschenrecht (auch nicht für Männer!), sie ist kein bloßer Beruf, sondern eine *Berufung*! Und nicht einmal die Apostel hatten auf diese Berufung einen Anspruch, sondern sie wurde ihnen geschenkt! (Oder würden die Herren unter den Lesern es etwa auch als „Diskriminierung“ bezeichnen, dass sie von Natur aus nicht fähig sind, Kinder zu gebä-

ren? Denn das wäre doch wohl auch ein Menschenrecht!)

Schon in der Urkirche gab es starke Strömungen im Hinblick auf ein Amtspriestertum der Frau. Die Zeit des Paulus kannte, wie schon erwähnt, in anderen Religionen auch weibliche Priesterinnen, und relativ früh entstanden daher auch im Christentum Sekten, die Frauen zu Bischöfinnen und Priesterinnen weihten, z.B. die Gnostiker im 2. Jahrhundert oder die Montanisten im 4. Jahrhundert. (Das Handeln dieser Sekten beweist, dass ein Frauenpriestertum gesellschaftlich sehr wohl denkbar war; die Umwelt der frühen Kirche war also keineswegs so patriarchalisch, wie man es heute oft meint!) Kirchenväter wie Epiphanius von Salamis, Basilius und Augustinus wußten freilich, dass diese gnostischen Sekten keineswegs nur Irrlehren in dem Sinne waren, dass sie in einigen Punkten von der amtlichen Kirche abwichen, sondern dass sie in Wirklichkeit eine Erneuerung von heidnischen Kulturen der Großen Muttergöttheit waren - lediglich verbrämt mit einigen christlichen Ideen (die von der kosmischen Religion auch noch völlig umgedeutet wurden!) und darum so verlockend.

Die Urkirche hat ein Amtspriestertum der Frau von Anfang an als Irrlehre verworfen, weil sie sich stets dem Beispiel und Handeln Jesu verpflichtet wußte. Der geweihte Priester vertritt Christus als Haupt der Kirche und handelt im Heiligen Meßopfer nicht in seinem eigenen Namen, sondern im Namen des Herrn; er handelt während der Wandlung „in persona Christi“, wie schon der hl. Cyprian im 3. Jahrhundert wörtlich schreibt, und nicht „in persona propria“.

Hier ist auch die tiefe Symbolik zu beachten: Der Priester repräsentiert Christus, den neuen Adam, während die Gläubigen die Kirche, die Braut Christi repräsentieren, und zwar zusammen mit Maria, der neuen Eva und der Mutter der Kirche!

Das *allgemeine* Priestertum aller Getauften (das von protestantischer Seite noch mehr betont wird) gründet zwar auch auf einer inneren Gleichstellung mit Christus, doch fügt das *Weihepriestertum* dem noch eine besondere Vollmacht hinzu. Das läßt sich gut am Kreuzesopfer veranschaulichen: Christus allein bringt sich dem Vater als Opfer dar, aber Maria steht unter dem Kreuz und „verbindet sich in Glaube und Liebe mit dem Opfer ihres Sohnes“ (Redemptoris Mater). Das *allgemeine* Priestertum gewinnt daher seine höchste Würde in der bräutlichen Hingabe Mariens, dem Urbild der Kirche, und deswegen ist für jeden Menschen, auch für den geweihten Priester!, letztlich eine marianische Haltung gegenüber dem Wirken Gottes entscheidend. (Und soll eine solche marianische Haltung etwa frauenfeindlich sein?)

Auch die Diakoneweihe, die heute von einigen feministischen Kreisen angestrebt wird, ist Teil der sakramentalen Weihe und kann daher nur Männern erteilt werden. Die Diakonissen der alten Kirche, von denen in der Begründung der heutigen Bestrebungen immer wieder die Rede ist, gab es zwar seit dem 3. Jahrhundert in der Ost- und seit dem 4. Jahrhundert in der Westkirche, aber sie hatten nicht nur andere Aufgaben als die männlichen Diakone, sondern ihnen wa-



*Maria Schmitz, 1875-1962, S. Vorsitzende des Vereins katholischer deutscher Lehrerinnen, VkdL von 1919 bis 1953 Mitglied der Nationalversammlung 1919. Ihr ging es nicht um ein Amt in der Kirche.*

ren auch sowohl das Predigen wie auch der Dienst im Altarraum untersagt! Darüber hinaus gab es für sie ein eigenes Weihegebet, das *nicht* auf der Linie des sakramentalen Weihepriestertums lag. Die Diakonissenweihe der alten Kirche war nicht Sakrament, sondern ein von der Kirche eingeführtes Sakramentale, ähnlich wie später die Weihe von Jungfrauen oder Äbtissinnen; und die Aufgaben dieser alten Diakonissen sind später von den modernen Frauenorden übernommen worden.

Wer heute apodiktisch vom Papst verlangt, auf der Stelle das Frauenpriestertum einzuführen, vertritt die naive Meinung, der Papst könne wie ein absolutistischer Herrscher alles anordnen, was ihm gerade in den Sinn kommt. Aber dem ist nicht so; der Papst hat keineswegs eine unbeschränkte Machtfülle – denn der Glaube der Kirche und ihre Morallehre sind ja nicht einfach Menschenwerk, sondern Verwirklichung des göttlichen Willens im Heiligen Geist! Und selbst *wenn* ein Papst das Frauenpriestertum einführen wollte, so *könnte* er es nicht, weil er dazu nicht die nötige Vollmacht besitzt.

---

## Zusammenfassung und Ausblick

---

Fassen wir also zusammen: Keine Religion hat der Frau einen höheren Stellenwert eingeräumt als das Christentum. (Buddhas Erlösungsweg z.B. galt in seinem eigentlichen Sinne nur dem Mann; erst allmählich wurden auch Frauen zu einem nicht gern geduldeten Element seiner Gemeinde. Das Weib sei der gefährlichste Fallstrick, der den Geist an diese Welt fesselt, heißt es da. – Auch Mohammed hat die Frau völlig dem Mann unterstellt. Für ihn gibt es „keine schädlichere Versuchung“ für die Männer als die Frau. Im Koran steht heute noch nachzulesen, dass Männer diejenigen ihrer Frauen, deren Widerspenstigkeit sie fürchten, ruhig verbannen und schlagen sollen (!). Auch in der heutigen arabischen Welt ist die Frau eher ein Mittel zum Zweck als ein Wesen mit Eigenwert; sie ist „Ackerboden“ für die Entstehung von Söhnen.)

Im *katholischen* Glauben jedoch ist für Mann und Frau die Chance auf *Heiligkeit* ganz gleich. (Und was will man denn eigentlich mehr in conspectu aeternitatis - im Hinblick auf die Ewigkeit? Wir leben ja Gott sei Dank nicht im Islam, wo die höheren der sieben Himmel des Paradieses allein den Männern vorbehalten sind und die Frauen sehen müssen, wo sie bleiben!)

Die katholische Frau hat Anteil am allgemeinen Priestertum der Laien (1 Petr 2,9), wenn auch nicht am Weihepriestertum; denn dagegen sprechen sehr eindeutig die Bibel, die Tradition und das Verhalten des Herrn selbst.

In der katholischen Kirche geht es also nicht um eine Diskriminierung der Frau oder um einen Konkurrenzkampf der Geschlechter, sondern um das Bemühen um wechselseitige Ergänzung und Zusammenarbeit. Zugleich aber kann christliche Theologie nicht von der Tatsache absehen, dass Gott als *Mann* Mensch geworden ist (Christus ist Abbild des *Vaters*) und in Maria, einer *Frau*, das Urbild des erlösten Menschen begründet hat.

Das ist keine Frauenfeindlichkeit! Die Kirche wird im Gegenteil immer auf die Mitwirkung der Frauen angewiesen und für sie dankbar sein – ebenso wie ohne die Mitwirkung und Zustimmung Mariens sich die Menschwerdung Gottes nicht hätte vollziehen können und wir dafür dankbar sind. Maria ist das Urbild der Kirche, weil sie vor Gott die ganz Empfangende ist – und aufgrund *dieser* Position steht sie viel höher als alle Apostel zusammen! Ein Apostelamt hat Maria nicht nötig, es hätte auch nicht ihren Aufgaben entsprochen; denn sie ist zugleich die „Magd des Herrn“ und die Königin des Himmels – und sollte *das* etwa frauenfeindlich sein?

Wenn aber manche Frauen sich heute darüber beklagen, dass Maria in ihrem Leben zuviel gedient habe und zu unterwürfig gewesen sei, als dass sie der modernen Frau noch Vorbild sein könnte, dann sollte man vielleicht zurückfragen, warum gewisse Damen dann *so* sehr zum Weihesakrament hindrängen, wenn sie im Grunde doch gar nicht „dienen“ wollen – denn das Weihesakrament ist schließlich *das* Dienstant per excellence! Auch der Papst ist nicht ein Herrscher in absoluter Machtfülle, sondern ist der „Servus Servorum Dei“, der Diener der Diener Christi... Dienen dürfen wir in der Nachfolge Christi in der katholischen Kirche glücklicherweise aber *alle* – nur eben jeder an dem Platz, der ihm zugewiesen ist.

Das Zweite Vatikanum hat (im „Dekret über die Kirche“) schon vor über 30 Jahren eindeutig bekräftigt, dass es in der Kirche keine Ungleichheit aufgrund des Geschlechtes geben dürfe, aber im gleichen Atemzug hat es auch die „Verschiedenheit der Gnadengaben im Leib Christi“ betont. Das „Dekret über das Laienapostolat“ wiederum hat eine noch stärkere Teilhabe von Frauen an der apostolischen Arbeit der Laien angeordnet und eingefordert.

Auch Papst Johannes Paul II. findet in seinem Apostolischen Schreiben „Mulieris Dignitatem“ ergreifende Worte für die Würde

und Berufung der Frau, wenn er sie aus der Perspektive der Gottesmutter skizziert. Als Frau ist Maria zwar von einer besonderen Empfänglichkeit bestimmt, sowohl in ihrer Jungfräulichkeit wie auch in ihrer Mutterschaft, aber damit ist keineswegs Passivität gemeint, sagt der Papst, sondern im Gegenteil: Kein anderes Geschöpf hat so aktiv an der Erlösung mitgewirkt wie Maria!

In seinem Dokument „Brief an die Frauen“ spricht der Papst darüber hinaus in wunderbaren Worten vom „Genius der Frau“, wenn – Zitat – „die Kirche aus ihrer Mitte Frauen von erstrangiger Größe hervorgehen sah, die in der Zeit ihre tiefe und heilsame Prägung hinterlassen haben“.

Der Papst zeigt damit nicht nur eine Perspektive auf, die auch für das dritte Jahrtausend der Kirche maßgeblich sein wird (und die das kurzatmige primitive Rollendenken unseres Jahrhunderts weit überragt!), sondern er bietet zugleich auch Grundlinien für deren Umsetzung ins praktische Leben hinein. Eine *solche* Emanzipation, ein solches Selbstbewußtsein der



Eine große katholische Frauengestalt: Maria Theresia Ledóchowska. 1863-1922, Gründerin der St. Petrus-Claver Solidarität (Heute Missionsschwestern vom hl. Petrus Claver).

Frau ist darum heute das Gebot der Stunde, und in *diesem* Sinn enthält die Kirche das tiefste Fundament für die Bejahung eines lebendigen Frauseins!

Die Frau wird in der Kirche schließlich nicht von einer machtbesessenen Männer-Clique unterdrückt, sondern im Gegenteil in ihrer spezifischen Bestimmung und Eigenart ernst genommen und auch geschützt. Dadurch erst wurde es auch möglich, dass es in der Geschichte des Katholizismus (und damit in der Entwicklung des christlichen Abendlandes!) eine solche Fülle von heiligen Frauen gab, die sich – im Einklang mit ihrer seinsmäßigen Bestimmung – zum Wohl der *ganzen* Christenheit „selbstverwirklicht“ haben: Ordensgründerinnen wie Theresa von Avila, Clara von Assisi, Mary Ward, Luise de Marillac oder Angela Merici; Landesmütter wie Elisabeth von Thüringen oder Hedwig von Schlesien; Mystikerinnen wie die Zisterzienserinnen von Helfta, Margareta Maria Alacoque oder Elisabeth von Dijon; Kirchenlehrerinnen wie Therese von Lisieux; oder große Frauen wie Theresa von Kalkutta.

Keine von diesen Frauen wurde jemals von „machtgierigen Kirchenmännern“ von ihren Leitungsaufgaben verjagt oder von der ihr eigenen Berufung vertrieben (und damit erweist sich auch das Argument der Kirchenvolksbegehrer, Frauen seien von kirchlichen Ämtern und Leitungsämtern grundsätzlich ausgeschlossen, schlichtweg nicht als stichhaltig). Im Gegenteil: Die Kirche macht sich vielmehr das Wort der großen Philosophin Simone Weil zueigen: „Die Welt heute braucht Heilige mit Genie, so wie eine Stadt, in der die Pest ist, Ärzte braucht. Wo die Not ist, da ist auch die Pflicht!“

Heilige Frauen sind keine Träumerinnen, im Gegenteil: Wer die Geschichte der Kirche durchgeht, wird immer wieder auf Belege dafür stoßen, dass es in großen Notzeiten heilige Frauen waren, die aus ihrer Verborgenheit heraus traten und unerschrocken die Dinge sagten und taten, die unter der

Führung des Heiligen Geistes gerade gesagt und getan werden mußten.

Theresa von Avila hat z.B. nicht nur Frauenklöster gegründet, sie hat auch Männerklöster reformiert! Und seit ihrer Ernennung zur ersten weiblichen Kirchenlehrerin in der Geschichte (durch Papst Paul VI. im Jahre 1970) kann auch niemand mehr behaupten, die Kirche sei immer noch einer angeblichen „intellektuellen Minderwertigkeit der Frau“ verhaftet: Papst Paul spricht ausdrücklich von Theresas „reichen natürlichen Gaben“ und ihrem „besonderen Charisma“.

Auch in die *innere* Geschichte der Kirche haben immer wieder heilige Frauen eingegriffen. Denken wir an die zahllosen heiligen Mütter (von denen schon Augustinus gesagt hat: „Gebt mir Mütter, und ich rette die sinkende Welt!“), die durch ihre Lebensarbeit in Kirche und Welt über Jahrhunderte hinweg das Aufblühen der christlichen Zivilisation bewirkt haben, aber denken wir z.B. auch an eine Katharina von Siena (14. Jhd.), die es zustandebrachte, dass die Päpste von Avignon nach Rom zurückkehrten, oder eine Anna-Maria Taigi (gest. 1837), die durch ihre mystische Begnadung inmitten der stürmischen Folgezeit der französischen Revolution so manchen Päpsten und Fürsten eine hervorragende Beraterin war, und viele andere mehr.

Ist die Kirche also *frauenfeindlich*? Ich glaube, nach eben angestellten Überlegungen können wir diese Frage getrost und mit frohem Herzen verneinen. Viel eher muß man sagen, dass ein großer Teil der heutigen Frauen, besonders solche in feministischen Kreisen, *kirchenfeindlich* eingestellt sind:

Filler, Ulrich: Deine Kirche ist ja wohl das Letzte!, Ulm 1997.

Gaspari, Christoph: Eins plus eins ist eins, Wien 1985.

Gray, John: Männer sind vom Mars, Frauen von der Venus. Ullstein 1998.

Hauke, Manfred: Die Kirche ist doch echt frauenfeindlich!, In: Müller, Michael (Hrsg): Plädoyer für die Kirche, Aachen 1992.

- wenn sie die *Bibel* nicht als inspiriertes Gotteswort ernst nehmen, sondern sie lediglich als Produkt einer Philosophie im zeit- und gesellschaftsbedingten Kontext vor 2000 Jahren verstehen;

- wenn sie gleichermaßen *Christus*, den Gottmenschen und inkarnierten Gottessohn(!), zu einem zeit- und gesellschaftsgebundenen Sozialrevolutionär herabmindern, dessen Lehre und Erbe für uns Heutige keine Gültigkeit mehr hat bzw. von uns relativiert werden kann, und

- wenn sie über eine im *Hl. Geist* entstandene und in langen Jahrhunderten entfaltete *Tradition* lachen und dadurch das Wirken bzw. das Geführtwerden der Kirche durch die Dritte Person der Heiligsten Dreifaltigkeit leugnen. (Christus sagt ja im 16. Kapitel bei Johannes: „Wenn aber jener kommt, der Geist der Wahrheit, wird er euch in die *ganze* Wahrheit führen.“)

Freilich muß gleichzeitig konzediert werden, dass das viele Bekämpftwerden der katholischen Kirche durch den linksliberalen Feminismus nicht ausschließlich in böser Absicht geschieht. Sehr oft läßt sich auf derartige Bestrebungen auch einfach der Satz anwenden: „...denn sie wissen nicht, was sie tun!“ Immerhin ist es ja ein perfider Trick, mit dem seit über 30 Jahren daran gearbeitet wird, die feministischen Aufstände zu provozieren: nämlich der Trick mit dem „Benachteiligungs-Geschrei“. Kaum etwas ist zugkräftiger beim verführbaren Menschen, kaum etwas psychologisch raffinierter! Wer möchte schon benachteiligt sein? Und es ist legitim, dass niemand das möchte!

Bei so manchen Menschen sind an dieser Stelle tiefe Prägungen

Hauke, Manfred: Volle Gleichberechtigung der Frauen, In: Plettenberg, Gabriele von (Hrsg): Die Saat geht auf, Aachen 1995.

Kat. der Kath. Kirche, München 1993.

Kotulak, Ronald: Die Reise ins Innere des Gehirns, Paderborn 1998.

Kuehnelt-Leddihn, Erik von: Kirche und Moderne – moderne Kirche?, Graz/Stuttgart 1993.

vorhanden – z.B. wenn man als Kind fortgesetzt im dumpfen Gefühl lebte, in Bezug auf die Liebe und Zuwendung der Eltern gegenüber einem Geschwister hintangestellt zu werden, o.Ä. Wer sich von klein auf in seinem Lebensrecht benachteiligt fühlt, reagiert auch im späteren Leben schnell fordernd und aggressiv - ohne freilich die eigentlichen Wurzeln seines Verhaltens zu durchschauen.

Auch viele Verfechter(innen) des extremen Feminismus reagieren darum fordernd und aggressiv: weil sie die positive Wahrheit der kirchlichen Lehre nicht kennen oder nicht anerkennen – und weil sie deshalb meinen, sich durch einen aggressiven Rundumschlag von etwas befreien zu müssen, was sie nicht beschenkt und bereichert, sondern was sie angeblich „benachteiligt“; und dagegen muß mit allen Mitteln und Kräften angekämpft werden.

Das Problem dabei ist, dass das objektiv gesehen nicht stimmt – der *objektive* Sachverhalt sieht vielmehr ganz anders aus: Ein persönliches, individuelles und sehr häufig vorkommendes Problem wird hier in die Kirche hineinprojiziert – und zwar vor allem deshalb, weil diese Kirche von einer liberalen Gesellschaft seit einigen Jahrzehnten zum Aggressionsobjekt ernannt worden ist! (Und deswegen sollen auch diejenigen, denen - als ein Geschenk der Gnade - ein ganz anderer Zugang zu den Heilslehren möglich ist, auch nicht einfach über diese Bestrebungen urteilen, sondern sie vielmehr täglich neu hineinnehmen in das fürbittende Gebet...!)

Wir Katholiken sollen uns darum durch solche Dinge vor allem nicht die *Freude* an unserer Kirche

Meves, Christa (zahlreiche Publikationen zur Dimension des christlichen Menschenbildes)

Papst Johannes Paul II., Enzykliken und Apostolische Schreiben: „Mulieris Dignitatem“, „Brief an die Frauen“, „Redemptoris Mater“.

Siegmund, Georg: Die Stellung der Frau in der Welt von heute, Stein am Rhein 1981.



nehmen lassen! Es ist schließlich eine Gnade, diesen Glauben kennen zu dürfen, wie es auch eine wunderbare Sache ist, einer Gemeinschaft anzugehören, die als die nahezu einzige Instanz der westlichen Welt in den letzten 30 Jahren nie auf die moderne Gleichheitsideologie hereingefallen ist. Die Kirche hat immer gewusst, dass es sich bei den Geschlechtern um mehr handelt als um bloße Rollenklischees. Sie konnte das wissen, weil sie die Wahrheit hat - weil sie tiefer erkennt und weiter vorausschaut, als

einzelne Zeitströmungen es könnten. Auch die vielen Schriften des Heiligen Vaters verdeutlichen das auf wunderbare Weise.

Seien wir als Katholiken darum stolz auf unsere Kirche, ohne uns das von den vielen undifferenzierten Gegenstimmen mit all ihren plakativen Anwürfen vermiesen zu lassen! (Und wenn es dennoch einmal schwer werden sollte, dann empfiehlt sich immer noch der berühmte Ausspruch von Bernanos: Nicht „Honig der Welt“ soll die Kirche sein, sondern „Salz der

Erde“ – und das Salz brennt auf der offenen Haut; denn nur so bewahrt es vor Fäulnis!)

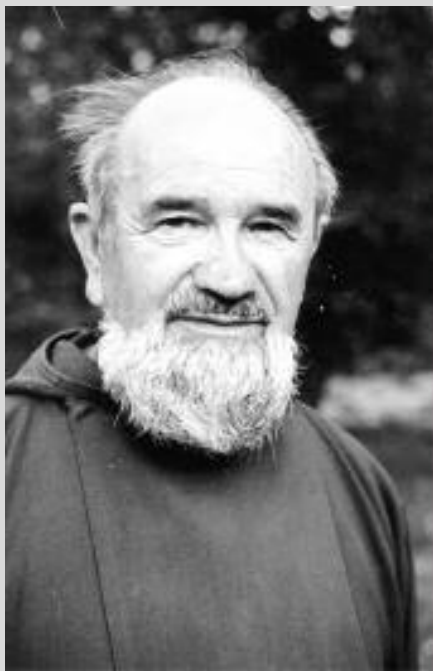
Wir dürfen gewiss sein, dass es sich bei unserer Kirche nicht um einen selbstherrlichen Machtapparat handelt, der bestrebt wäre, seine Mitglieder zu unterdrücken, sondern um eine Gemeinschaft des Glaubens in der Einheit der Liebe. Deshalb auch kann uns die Kirche für unser konkretes Lebensglück so viele Hilfen bieten – schon in dieser Welt, aber auch noch weiter darüber hinaus! □

## Pater Adalbert Ehrenfried 90 Jahre alt

Am 22. Mai 2000 darf Pater Adalbert Ehrenfried in Stühlingen im dortigen Kapuzinerkloster seinen 90. Geburtstag feiern. Am 22. Mai vor 90 Jahren ist er in Neckarsulm als 11. Kind einer Weingärtnerfamilie mit 12 Kindern geboren. Man kann sich bei den heutigen Lebens- und Einkommensverhältnissen nur noch schwer vorstellen, wie eine solche große Familie überleben konnte, zumal die Kinder- und Jugendzeit von Pater Ehrenfried in die Jahre des 1. Weltkrieges und in die wirtschaftlich schweren 20er-Jahre des vergangenen Jahrhunderts fielen. Aber trotzdem war es möglich, dass diese Familie nicht nur überlebte, sondern sich sogar entfalten konnte. Aus allen 12 Kindern wurden lebensstüchtige, erfolgreiche und angesehene Menschen.

Wohl hatte Pater Ehrenfried sicher nicht nur eine bescheidene, sondern sogar eine entbehrensreiche Kinder- und Jugendzeit. Aber eines hatte er immer: Die Liebe und Zugneigung seiner Eltern und die seiner vielen Geschwister. Und im Elternhaus erfuhr er noch viel mehr als dies allein, nämlich: Den unverfälschten katholischen Glauben, der besonders in den 20er- Jahren nach dem 1. Weltkrieg unangefochten in den Familien, in Schulen und Gesellschaft weitergegeben wurde. Pater Ehrenfried lernte in seiner großen Familie eines ganz besonders: Anspruchslosigkeit, Rücksichtnahme und ein ausgeprägtes soziales Verhalten.

Nach dem Abitur trat er in den Kapuzinerorden ein. Das Vorbild seines



Ordensvaters, des „Bruders Immerfroh“, entsprach seinem Naturell. Denn jederzeit in seinem Leben strahlte Pater Adalbert Fröhlichkeit, Unbesorgtheit und Zuversicht aus. Rasch gewann er das Vertrauen vieler Menschen, zuletzt besonders derer, die im Mesnerverband der Erzdiözese Freiburg organisiert waren, dessen Diözesanpräses er so lange Jahre war.

Pater Adalbert Ehrenfried ist ein ungewöhnlicher Mann, ein Kapuziner so volkstümlich, lebensnah und den Menschen zugewandt, wie es die prägende Eigenart dieses Ordens ist.

Pater Adalbert Ehrenfried ist ein frommer Mann. Seine Frömmigkeit zeigt sich nicht in leeren Worten, sondern in seiner

Liebe zu den sozial schwachen Menschen, zu solchen, die im Leben benachteiligt waren. Immer war er ein Anwalt der kleinen Leute.

Pater Adalbert Ehrenfried war zeitweise ein klarer Denker und damit ein konsequenter Theologe. Denken und Glauben waren in ihm eins geworden. Deshalb spürte er die Risse und Brüche, die seit den 60-Jahren des vergangenen Jahrhunderts auch in der katholischen Kirche sich einstellten. Und er litt am Bruch zwischen kirchlicher Lehre und dem Lebensvollzug vieler Menschen, besonders seit dem Jahre 1968! Ihn schmerzte die verlorengegangene Einheit, auch jetzt noch in seinem hohen Alter. Und er sucht nach Überwindung der Widersprüche.

Pater Adalbert Ehrenfried war in seinem ganzen Leben ein gerechter Mann. Er wusste stets, dass Gerechtigkeit die Grundtugend ist, auf der erst menschliches Zusammenleben möglich ist. Und er handelte jederzeit gerecht in dem Bemühen, jedem das ihm Zukommende zu geben und ihm das Seine zu belassen.

Viele Freunde seiner Heimatgemeinde St. Dionysius in Neckarsulm sind Pater Adalbert Ehrenfried zu großem Dank verpflichtet für seine treue Verbundenheit zu seiner Heimat, zu seiner Familie und zu seinen Freunden. Sie alle wünschen dem Jubililar noch viele schöne Jahre in Gesundheit, Glück und Zufriedenheit.

*Dr. med. A. Häußler*

# Nachfolge Christi: Das Herzstück unserer Spiritualität

## Interview mit den Legionären Christi

**P**ater Cliff, können wir zuerst etwas über die Entstehung Ihrer Gemeinschaft und über den Gründer erfahren? Wer ist Ihr Gründer, und gab es einen besonderen Anlaß für die Gründung?

P. Cliff: Unser Gründer ist P. Marcial Maciel. Mit nur 20 Jahren hat er am 3. Januar 1941 in der mexikanischen Hauptstadt die Gemeinschaft aus der Taufe gehoben. Er ist damit der jüngste Gründer in der Kirchengeschichte. Maciel stammt aus einem kleinen Bergdorf im Staat Michoacán (Mexiko). Nichts von den äußeren Umständen brachte ihn zu dieser Gründung. Er hat tief in sich den Ruf Gottes dazu gehört. Das war der eigentliche Anlaß. Auch wurde ihm bewußt, daß unsere Gesellschaft in viele Schwierigkeiten geriet, und daß der Glaube selbst angefochten werden würde. Mit der Einfachheit eines Kleinstadt-Jungen merkte er, daß einige Dinge wertvoller sind als das eigene Leben, z.B. der Glaube. Den Glauben auszubreiten und die Frohe Botschaft den anderen zu übermitteln, ist eine dringende Aufgabe, und um das zu tun, braucht Christus Priester. Daß er dies aber schon mit so jungen Jahren erkannt hat (seine Pläne für eine Gründung begannen schon etliche Jahre früher), ist schlicht das Werk des Heiligen Geistes.

**Ihre Gemeinschaft besteht also bald 60 Jahre. Wie hat sie sich in dieser Zeit entwickelt, und wo ist sie tätig geworden?**

P. Cliff: Die Anfänge waren ausgesprochen ärmlich. Dreizehn Jungen. Daß aus einer feuchten Kellerwohnung einige Jahrzehnte später

**A**uf einem bewaldeten Bergrücken in Bad Münster Eifel bei Bonn haben die Legionäre Christi eine Heimstätte gefunden, die die wachsende Zahl der Novizen aufnehmen kann. Die Anfänge dieser Gemeinschaft gehen auf das Jahr 1988 zurück. Damals luden zwei Jugendgruppen den irischen Pater Eamon Kelly zu einem Treffen ein. Zu einer ersten Ansiedlung kam es dann 1991 in einem ehemaligen Caritasheim in Roetgen/Nordeifel. Als die Zahl der Novizen auf 20 anwuchs und ein größeres Haus gefunden war, zog die Gemeinschaft der Legionäre Christi im August 1995 nach Münster-eifel bei Bonn. Wir stellen diese neue Bewegung unseren Lesern im nachstehenden Interview vor.

eine Kongregation mit 433 Priestern und etwa 2.300 Seminaristen geworden ist, ist rein menschlich nicht erklärbar.

P. Maciel hat die Gemeinschaft von Anfang an als internationale Gemeinschaft verstanden. Auch wollte er, um den Anforderungen der Zeit gewachsen zu sein, für die Brüder eine möglichst solide Ausbildung garantieren. Zu diesem Zweck kam er schon kurz nach der Gründung nach Europa, und 1950 hatten wir bereits das erste Studienhaus in Rom. Inzwischen haben die Legionäre Christi in 18 Ländern Niederlassungen, darunter in fast allen Staaten Mittel- und Südeuropas, dazu auf dem nord- und südamerikanischen Kontinent und in Australien.

**Es gibt heute eine kaum mehr überschaubare Zahl neuer geistlicher Gemeinschaften. Wie würden Sie das Spezifische und Unterscheidende Ihrer Gemeinschaft beschreiben?**

P. Cliff: Die Legionäre Christi wurden nicht in erster Linie gegründet, um sich von anderen zu unterscheiden oder abzugrenzen. Wir beanspruchen keine exklusiven Bereiche oder patentierte Neuerfindungen. Vielmehr wollen wir einfach im Zentrum der Kirche stehen, um an der Seite des Heiligen Vaters an der Neuevangelisierung mitzuwirken. Wir sind Ordensleute und legen die

Gelübde von Armut, Keuschheit und Gehorsam ab. Unsere Ausrichtung ist aber weder rein kontemplativ noch rein apostolisch, sondern beide Elemente bedingen und befruchten einander.

**Noch einmal nachgefragt: Es muß doch irgendein besonderes Charisma geben, das Ihre Gemeinschaft auszeichnet; woher hätten Sie sonst so viel Nachwuchs?**

P. Cliff: Das Herzstück unserer Spiritualität ist die Nachfolge Christi. Ihn kennen und lieben lernen ist unser erstes Anliegen im Leben. Wir lieben, was er liebt: die Kirche; die Jungfrau Maria, unsere Mutter; seinen Stellvertreter auf Erden, den Papst; und die Menschen. Ein fundiertes Gebetsleben hilft uns dabei. Nur so ist es möglich, Christi Botschaft in die Welt zu bringen. Hier sind wir bei der nächsten Eigenschaft unseres Charismas: dem Apostolat. Dadurch versuchen wir, den Menschen Christi Liebe zu bringen. Nicht nur durch schöne Worte, sondern durch Taten, durch unser ganzes Sein.

Ich möchte von meiner eigenen Erfahrung sprechen. Als ich das erste Mal zu Besuch im Noviziat war, fiel mir sofort die konsequent und begeistert gelebte Nächstenliebe auf, die alle Grenzen überwindet. Es war ein Gefühl von Weltkirche, weil alle unsere Gemeinschaften immer aus Mitgliedern verschiedener Nationalitäten bestehen; so bereichern uns andere Kulturen und Traditionen. Das ist eine gegenseitige Erfahrung.

Heute ist es wichtig, kohärent zu sein: daß Bekenntnis und Leben übereinstimmen. Nicht sich Christ

zu nennen und wie ein Heide zu leben. Die Menschen suchen heute Echtheit und Aufrichtigkeit. Darum bemühen wir uns in unserer Gemeinschaft.

**G**ibt es Eigenschaften Ihrer Gemeinschaft, auf die der Gründer besonderen Wert gelegt hat, etwas, was gewissermaßen identitätsstiftend und unaufgebbar ist?

P. Cliff: Die wesentlichste Eigenschaft habe ich schon angesprochen: die Nächstenliebe; eine Liebe, die nicht rechnet und berechnet, sondern sich großzügig hingibt. Dazu gehören dann weitere Aspekte. Zum Beispiel pflegen wir so etwas wie die „gute Nachrede“. Immer positiv über andere sprechen, auch und gerade über jene Menschen, die einem Schwierigkeiten bereiten. In einer Zeit der Skandale und Intrigen, wo die Zeitungen voll sind davon, daß einer den anderen öffentlich verleumdet, da ist es ausgesprochen erfrischend, wenn man in einer Gemeinschaft leben kann, wo absolutes Vertrauen herrscht. Ein weiteres Element wäre etwa die Universalität: Ein Priester ist für alle da, wie es auch Christus war, völlig unparteiisch. Deshalb finden sich in all unseren Häusern Mitglieder aus den unterschiedlichsten Ländern und Kontinenten. Nur wenn man in der Lage ist, über den eigenen Kirchturm hinauszuschauen, wird man fähig, Weltkirche zu leben, in der es keine Grenzen von Nationen oder Rassen gibt. So lernen wir, „allen alles zu werden“, wie Paulus sagt.

**S**ie sprachen es schon an: Ihre Gemeinschaft bildet einen Teil der Universalkirche. Welchen Beitrag erbringt Ihre Gemeinschaft auf Weltebene? Anders gefragt, worin sieht sie ihre Aufgabe in der Kirche?

P. Cliff: Schon lange vor dem Konzil hat unser Gründer die Intuition gehabt, daß die Zukunft der Kirche den Laien gehört. Die Zeiten, wo unter Kirche nur die „Professionellen“ verstanden wurden (Priester und Ordensleute, höchstens noch hauptamtliche Mitarbeiter), sind vorbei. Jeder Getaufte ist als solcher wesensmäßig Mitglied der Kirche. Das ist man aber nicht nur sonntags, sondern in jedem Augenblick. Christsein ist ein ganzes

Lebenskonzept. Das ist die Sendung der Laien: dort, wo sie sind, am Arbeitsplatz, in der Familie, in der Schule, in der Politik, überall die Liebesbotschaft Christi lebendig zu machen. Um den Menschen zu helfen, ihre Berufung als Laien im Dienst an den Mitmenschen ernstzunehmen und zu leben, ist unsere Bewegung „Regnum Christi“ entstanden. Die Legionäre bilden gewissermaßen nur den priesterlichen Teil davon, abgesehen von anderen Diözesanpriestern, die auch Mitglied werden können.

Die besondere Ausrichtung der Bewegung Regnum Christi ist apostolisch. Denn wir haben den Glauben nicht für uns allein. Glauben ist keine Privatsache. Deshalb sagen wir: „Wir glauben an den einen Gott.“ Glaube enthält ein Gemeinschaftselement, wobei der eine die Inhalte vom anderen lernt; aber daraus ergibt sich auch die Verantwortung, diesen Inhalt weiterzugeben. Ein authentischer Christ zu sein bedeutet, ein authentischer Apostel zu sein. Wenn man von etwas begeistert ist, erzählt man anderen davon. Deshalb suchen wir nach den besten und wirksamsten Wegen, um die Freude, die Erfüllung, die Liebe, die gelebtes Christsein nach dem

Evangelium mit sich bringen, in der Gesellschaft zu verbreiten. In der Nachfolge Christi finden wir die Lösung für alle Probleme, die die Menschen haben. Die Mitglieder von „Regnum Christi“ spüren ihre Verantwortung, aus Solidarität mit den anderen die Botschaft Christi auf gezielte und persönlich engagierte Weise umzusetzen, das Reich Christi auszubreiten.

Jeder einzelne ist aufgerufen, dies nach seinen Fähigkeiten und Möglichkeiten zu tun. Die Bewegung tut dies konkret durch sehr verschiedene Apostolate in all den Ländern, wo sie tätig ist. Hier ist vor allem das Jugendapostolat zu nennen, es ist von größter Bedeutung. Die heutige Jugend wird ihren Glauben morgen an ihre Kinder weitergeben, wenn sie heute ihren Glauben zu lieben lernen. Um das zu erreichen, leiten wir viele Jugendgruppen, in denen Kinder ihren Glauben vertiefen können. Außerdem leiten wir weltweit über hundert Schulen und Universitäten (darunter das Päpstliche Athenaeum Regina Apostolorum in Rom). Weitere Arbeitsbereiche sind: Katechese, Glaubensschulen, Missionen, soziales Engagement, Familien- und Frauenförderung, Unterstützung



Johannes Paul II. während der Priesterweihe von 60 Legionären am 3. Januar 1991 im Petersdom:

„Legionäre Christi sein bedeutet, daß Ihr entschieden und großzügig die Einladung angenommen habt, das Reich Christi auszubreiten und zu übermitteln; daß Ihr bereit seid, Euch hinzugeben, um die Menschen zu gewinnen, und Euch Ihrer Heiligung zu widmen. Legionäre Christi, weil Ihr sehr wohl wißt, daß der Weg zum Wohl der Menschheit notwendig über Christus führt.“

**G**enau das ist es, was Regnum Christi darstellt: eine Bewegung des Apostolats; eine Bewegung zur Evangelisierung; eine Bewegung, worin jedes Mitglied ernsthaft und verantwortlich den großen Missionsauftrag annimmt, den Jesus Christus all jenen gegeben hat, die bekennen, seine Nachfolger zu sein. Die Legionäre Christi und die Mitglieder von Regnum Christi wollen in die ganze Welt gehen und furchtlos das Evangelium verkünden, gestärkt durch die Allmacht Gottes, in den Worten unseres Herrn Jesus Christus, der uns gesagt hat: Ich bin bei euch bis ans Ende der Welt.  
(P. Marcial Maciel LC, 24.5.1997).

von Diözesanpriestern und Mitarbeit in der Priesterausbildung, Projekte zur Förderung der Kultur und nicht zuletzt die Medien.

**W**ie stellt sich Ihre Gemeinschaft derzeit in Deutschland dar?

P. Cliff: Im Jahr 1989 kam P. Eamon Kelly nach Deutschland und hat in zehn Jahren mühevoller Arbeit den Weg der Legionäre Christi in diesem Land begonnen. Seit 1991 haben wir ein Noviziat, das zunächst in Roetgen (bei Aachen) stationiert war und jetzt in Bad Münstereifel (Erzdiözese Köln) seinen endgültigen Sitz hat. Inzwischen haben wir knapp 30 deutschsprachige Brüder in der Gemeinschaft; von ihnen wurde der erste, P. Albert Gutberlet, am 1. Januar dieses Jahres in Rom zum Priester geweiht. Auch die Bewegung Regnum Christi beginnt ihre ersten Schritte, auch wenn wir hier noch ziemlich am Anfang stehen. Das erste größere Projekt haben wir seit vorigem Jahr in Wien begonnen, wo wir die Trägerschaft einer Mädchenschule übernahmen.

**D**ie katholische Kirche erlebt insbesondere in den deutschsprachigen Ländern seit Jahren krisenhafte Erschütterungen (Kirchenvolksbegehren, Diskussion über die Schwangerenkonfliktberatung usw.). Bezieht Ihre Gemeinschaft in dieser innerkirchlichen Auseinanderset-

zung auch öffentlich Stellung oder ist das mit Ihrem Selbstverständnis nicht vereinbar?

P. Cliff: Ein Priester zu sein heißt Alter Christus sein, den Vater zu verherrlichen und Seelen zu retten. Um wahrhaft nach diesem Ideal leben zu versuchen, braucht man eine leidenschaftliche Liebe zu Christus und zum Willen des Vaters, die aus einer vollkommenen Selbsthingabe von Seiten des Priesters an Christus, die Kirche und die Seelen erwächst. Wenn jemand diesen Weg lebt, wird er bald merken, daß er sich nicht den Luxus leisten kann, Zeit dafür zu verwenden, sich zu beklagen, wie schwierig unsere Lage ist. Das Leben ist kurz. Es wäre eine Schande, wenn ich am Ende meines Lebens zurückschaue und sehe, daß ich eine Menge Zeit mit Jammern und Kritisieren verschwendet habe, während Christus inzwischen auf mich gewartet hatte, um etwas Konstruktives für ihn und die Kirche zu tun. Es gibt so viel zu tun, um das Reich Christi zu errichten, und es gibt so wenig Zeit, es zu tun. Eine Maxime, die unser Gründer geprägt hat, lautet: „Wenig reden und viel tun.“ Statt große Reden zu schwingen, versuchen wir, bei der Basis anzusetzen und an die Wurzeln zu gehen. Das braucht mehr Zeit und Geduld, aber in anderen Ländern, wo wir schon länger arbeiten, sieht man bereits die ersten Früchte, und das gibt mir auch Mut für Deutschland.

Unsere Gemeinschaft will weder „links“ noch „rechts“ stehen, wir wollen einfach nur katholisch sein. Unser Motto lautet hier: „im Schrittmäß mit der Kirche“, nicht schneller, nicht langsamer, sondern so, wie der Heilige Geist die Kirche führt. Dabei sind wir überzeugt, daß der Papst es ist, der besonnen und fest Tempo und Richtung angibt.

**K**önnen Sie auch etwas dazu sagen, wie sich Ihre Gemeinschaft und die Apostolate finanzieren?

P. Cliff: Das ist eine interessante Frage. Am Anfang ist es P. Kelly manchmal passiert, daß er nicht genug Geld hatte, um das Benzin zu tanken, das er brauchte, um wieder nach Hause zu kommen. Irgendwie ist es dann doch immer gegangen. Es gibt Gerüchte, daß ich unseren Unterhalt mit Dudelsackspielen verdienne, aber das ist nicht wahr (nicht,

daß ich nicht Dudelsack spiele, aber ich bettele damit nicht in der Fußgängerzone). Wahr ist: Wir leben – solange wir nicht über andere Einnahmequellen verfügen – von der Großzügigkeit jener Menschen, die davon überzeugt sind, daß unsere Zeit heute neue und gut ausgebildete Priester braucht. Natürlich hängen unsere Apostolate von derselben Quelle ab. Gott sei Dank haben wir auch in Deutschland nicht wenige hilfsbereite Menschen kennengelernt, und ich bin sicher, daß auch viele Der „Fels-Leser“ so denken.

**E**ine letzte Frage: Welche Voraussetzungen muß jemand mitbringen, wenn er Ihrer Gemeinschaft beitreten will, und wohin kann er sich dann wenden?

P. Cliff: Voraussetzungen? Vor allem: gesund und normal sein und eine Berufung haben. Woran man die Berufung erkennt? Zunächst: Christus kennen und lieben lernen wollen. Dann: sein Leben Ihm schenken wollen. Und schließlich: eine Sehnsucht haben, Christus auf die bestmögliche Weise den Mitmenschen zu vermitteln. Und dies in einer Gemeinschaft froher, begeisterter Gleichgesinnter. Unser Noviziat ist immer offen für Gäste und Besucher, die einmal hineinschnuppern wollen. Sie können sich auch direkt an mich wenden. □



Die Legionäre Christi sind eine sportbegeisterte Gemeinschaft

Für nähere Informationen (und auch Spenden) gilt die Adresse: Legionäre Christi, Linnerijstr. 25, D-53902 Bad Münstereifel, Tel.: 02253-2003; Fax: 02253-2005; e-mail: novgermany@legionaries.org. Die Gemeinschaft hat auch (englischsprachige) Internetseiten: www.legionofchrist.org (für die Legionäre Christi) und www.regnumchristi.com (für die Bewegung).

Wenn man von Rom zu rückkommt, wo ich die Öffnung der „Porta Sancta“ und den Beginn des Jubiläumsjahres, des 26. in der Geschichte unserer Kirche seit dem Jahre 1300, miterleben durfte, ist man begeistert und erfüllt von den religiösen Anregungen, die man dort empfangen hat. Die Petersbasilika war voller Menschen aus aller Welt, so dass für die übrigen Pilger auf dem Petersplatz Stühle aufgestellt werden mußten, wohin die Zeremonien an der Heiligen Pforte auf Großbildwänden übertragen wurden. Ich war ergriffen von der tiefen religiösen Haltung aller Menschen, die aus Europa, Afrika, Asien und Amerika nach Rom gekommen waren. Dies waren keine Touristen, keine Neugierigen, keine Sensationsluststernen, sondern gläubige Menschen, die den Zugang zu Gott und zu seinen Gnadenverheißungen suchten.

In den folgenden Tagen beobachtete ich die Menschen, wie sie auf der Schwelle der Heiligen Pforte niederknieten, sich bekreuzigten, beteten und voller Ehrfurcht die Basilika betraten. Auch ich als Priester konnte mir an dieser Haltung der Menschen ein Beispiel nehmen. In der Basilika war das erste Ziel die Bronzestatue des hl. Petrus an dem rechten vorderen Seitenpfeiler und die Confessio in der Mitte unter dem Baldachin. Ein Verbesserungsvorschlag meinerseits wäre, in der Basilika eine gedämpfte religiöse Musik oder einen leisen Gesang abspielen zu lassen und jede volle Stunde ein Gebet in den verschiedenen Sprachen zu sprechen. Das würde viel zur religiösen Atmosphäre beitragen. Die Menschen fühlen sich sonst zu sehr allein gelassen in dieser riesigen Basilika, sie erwarten eine religiöse Ansprache. Dies sah ich, als ein englischer Monsignore in Soutane rechts von der Confessio begann, den Pilgern die Hände aufzulegen, ein kurzes Gebet über jeden zu sprechen

# Unsere Kirche lebt

*Ein frohes Wort der Hoffnung.*

*Von Edmund Dillinger*

und den Segen für jeden Einzelnen zu spenden. Gleich bildete sich eine lange Reihe von Menschen, die alle gesegnet werden wollten.



*Die Kirche lebt auch von der Begeisterung die Papst Johannes Paul II. immer wieder unter den Gläubigen auslöst.*

Eine Pilgerfahrt nach Rom in diesem Jahr dient nach meiner Meinung wirklich der Glaubensstärkung und der Freude an der Kirche. Gerade in Deutschland tut eine Besinnung not: Hier hört man nur von schwindender Religiosität, von mangelndem Kirchenbesuch, von wenigen Berufungen zum Priestertum. Liegt es bei uns vielleicht daran, dass wir nur kritisieren, lamentieren, diffamieren, Ärgernis geben, alles besser wissen und den Papst nicht als obersten Lehrer akzeptieren wollen? Wo erleben unsere Jugendlichen Freude in und an der Kirche? Sind wir noch stolz auf die positive Geschichte unserer Kirche, die doch viele Sozialleistungen praktiziert und hervorragende Werte zur Prägung unserer Gesellschaft lehrt?

Aber Deutschland ist nicht die katholische Kirche. Lassen wir uns von der krisenhaften Situation der Kirche

in Deutschland in unserem Glauben nicht verunsichern. Wenn man in anderen Ländern der Weit kirchliches Engagement miterlebt, stellt man Be-

geisterung, Freude, Enthusiasmus fest. Man feiert überall den jetzigen Papst als die prägende Persönlichkeit unserer Kirche. Ich habe das Kinder- und Jugendfestival auf dem Petersplatz am 2. Januar mit 40.000 Jugendlichen mitgefeiert und einen frohen Papst gesehen, der inmitten der Kinder sichtlich auflebte und enormen Zuspruch erfuhr. Er wird als der wichtigste Papst des zu Ende gegangenen Jahrhunderts und der Jahrtausendwende angesehen.

hen, als der Papst, der Einheit und Zusammenhalt schafft. Warum ist es in Deutschland nicht so? Auf meine erstaunte Frage in Rom, warum keine Texte, Informationen, Gebete und Erklärungen in deutscher Sprache vorlägen, antwortete man mir: „Die Deutschen wollen alles besser machen, wissen alles besser und machen dann alles anders, wie wir es vorschlagen.“ Verwundert war ich, dass in den Weihnachts- und Silvestergottesdiensten im Petersdom noch nicht mal eine Fürbitte in deutscher Sprache vorgetragen wurde. Ganz zu schweigen von den abendlichen Andachten um 19.00 Uhr auf dem Petersplatz, wo ebenfalls die deutsche Sprache ausgeklammert wird. Wann kommen wir Deutschen mit unserer Arroganz endlich zur Besinnung?

Auf weltkirchlicher Ebene stellen wir fest: Es sind noch nie in den

2000 Jahren Kirchengeschichte so viele neuen geistlichen Gemeinschaften und Bewegungen entstanden, wie in unserer Zeit. Aber sie entstanden in Spanien, Frankreich, Italien und England, kaum in Deutschland. In Frankreich z.B., das man als Land des Antiklerikalismus und der Antikirchlichkeit bezeichnet, sind in den letzten Jahrzehnten religiöse Bewegungen und Lebensformen entstanden, die vorbildhaft sind und ausstrahlen.

Von Jugendlichen wurde ich darauf hingewiesen, dass die Medien beim Weltjugendtag mit dem Papst 1997 in Paris derart begeistert waren von der Million junger Menschen aus aller Welt, dass sie rund um die Uhr von diesen Veranstaltungen berichteten.

Ein guter Anfang wurde jetzt in einigen deutschen Bistümern mit der Bewegung „Jugend 2000“ gemacht, die in Köln von Kardinal Meisner und Weihbischof Dr. Klaus Dick pastoral inspiriert wird. Ich nahm mit dieser Gruppierung im Juli/August 1999 an einer Wallfahrt nach Lourdes und Santiago de Compostela teil und konnte mich vom Geist und der Spiritualität dieser Gruppe während zwei Wochen überzeugen. Ich muß aber auch leider sagen, dass alle kleinen Pflänzchen religiösen Lebens, die in Deutschland zu wachsen begin-

nen, als „konservativ“ und als „papstorientiert“ verunglimpft und bekämpft werden.

Ich habe oft den Eindruck, dass die deutschen Katholiken - obwohl sie für die Missionen und Hilfswerke finanziell sehr viel leisten - den Blick für die Weltkirche verloren haben, dass man zu sehr mit sich selbst beschäftigt ist und provinziell mit Scheuklappen argumentiert. Man möchte aus einem engen Blickwinkel Ratschläge für Veränderungen und Verbesserungen geben, wie kürzlich in einem Beitrag der CV-Zeitschrift „Academia“ zu lesen stand: Die Kirche würde erst dann zeitgemäß und wieder gesellschaftsfähig, wenn sie „verheiratete Priester“ und „Frauen als Priesterinnen“ akzeptiere. Ich war bei einem Gespräch dabei, als Weihbischof Gutting von Speyer Bischof Anyolo (Bistum Kericho in Kenya) fragte: „Sind in Afrika Frauen als katholische Priesterinnen denkbar?“ Der Bischof antwortete mit einem lauten und kräftigem „Nein“. Die Kirche Jesu Christi war seit ihrer Gründung weltweit orientiert, dazu gesandt, allen Völkern die Frohe Botschaft zu predigen. Es gibt auch kein eigenständiges Lehramt der Theologieprofessoren neben dem Lehramt des Petrusnachfolgers und der Bischöfe, wie man aus Deutschland hören kann.

In vielen Missionsländern sind die Priesterseminare überfüllt, viele Abiturienten, die eine Berufung zum Priestertum spüren, müssen wegen Platzmangel abgewiesen werden.

Bei einer Besuchsreise mit dem kamerunischen Bischof Adalbert Ndzana (Bistum Mbalmayo) machte ich einigen deutschen Bischöfen den Vorschlag, diese Berufungen für Deutschland zu nutzen; vor hundertzwanzig Jahren gingen deutsche Priester nach Kamerun, um dort das Evangelium zu predigen, können im Gegenzug heute nicht kamerunische Priester uns in Deutschland den Glauben nahe bringen?

Ich meine, wir sollten diese Gedanken, die vom Ausland her inspiriert sind, mal durchmeditieren und - falls man manches Richtige dabei findet - die persönlichen Konsequenzen in der eigenen Gläubigkeit und der eigenen Kirchlichkeit ziehen. Das Heilige Jahr ruft uns auf zur Umkehr, zur Besserung des Lebens, zur Orientierung auf ein wahres und bleibendes Lebensziel, das wirklichen Bestand hat. Dazu gebe uns Gott Kraft und Ausdauer, denn mit Freude stellen wir fest: Die Kirche Christi lebt und sie wird leben! Wir freuen uns, dieser Kirche Christi angehören zu dürfen. Geben wir diese Freude an andere weiter. □

## Fest des Glaubens in Fulda

### Das Programm

#### Samstag, 3. Juni 2000

- 18.30 Uhr Pontifikalvesper zur Eröffnung des Bonifatiusfestes mit Erzbischof Johannes Dyba, Hoher Dom zu Fulda
- 20.00 Uhr Gospelkonzert mit „New Spirit Gospel Choir“, Schlossgarten Fulda
- 22.00 Uhr Rockkonzert mit „Patchwork“, Schlossgarten Fulda

#### Sonntag 4. Juni 2000

- Heilig-Jahr-Wallfahrt zum heiligen Bonifatius
- 09.30 Uhr Pontifikalamt auf dem Domplatz mit Erzbischof DDr. Johannes Dyba
- 11.30 Uhr Heeresmusikcorps 12 der Bundeswehr aus Veitshöchheim, Domplatz
- 11.30 Uhr Familien- und Kinderfest Domschulgelände, am Kornhof 5
- ab 13.00 Uhr Geistliches Zentrum: Meditation - Begegnung - Beichte - Anbetung im Bischöflichen Priesterseminar, Domplatz.
- 14.00 Uhr Festprogramm: „Christus gestern - heute - morgen“ Das Bistum Fulda im Jubiläumsjahr 200, Domplatz
- 16.00 Uhr Abschlussfeier mit Tedeum und Erteilung des päpstlichen Segens durch Erzbischof Dyba, hoher Dom zu Fulda

Weitere Informationen im Bischöflichen Generalvikariat, Paulustor 5, 36037 Fulda, Tel: 0661-87-0, Fax: 0661-87578; Pfr. Bernhard Schiller, Stabstelle Bonifatiuswallfahrt, Tel.: 0661-87263, Fax: 0661-87589; Klaus Deptra, Öffentlichkeitsarbeit Bonifatiusfest 2000, Tel: 0661-87561, Fax: 0661-87569



**Glauben erneuern  
Treue bekennen  
Segen empfangen**

**D**as Gremium, das Gegenstand der nachstehenden Ausführungen ist, nennt sich „Zentralkomitee der deutschen Katholiken“. Es erweckt mit dieser Selbstbezeichnung den Eindruck, darin hätte sich die Gesamtheit der katholischen Christen in Deutschland ein Vertretungsorgan geschaffen. Tatsächlich nimmt es in Anspruch, „die Anliegen der (d. h. aller) Katholiken“ in der Öffentlichkeit zu vertreten (§ 2 Buchst. a St). Diese Formel kommt im Statut des ZK noch einmal vor. Die Sprecher der Sachbereiche leisten angeblich einen Beitrag zu der Aufgabe, „die Anliegen der Katholiken in der Öffentlichkeit zu vertreten“ (§ 16 Abs. 3 St). Auch an dieser Stelle ist wieder die Vertretung der Gesamtheit der Katholiken angesprochen. Doch ist dieser Anspruch nicht gedeckt. Ja, der Name „ZK der deutschen Katholiken“ ist irreführend. Das ZK vertritt nicht die Gesamtheit der deutschen Katholiken und spricht nicht für sie. Davon könnte vielleicht in einem gewissen Sinne die Rede sein, wenn seine Mitglieder von den katholischen Christen der Bundesrepublik durch Wahl bestimmt würden; doch dies ist nicht der Fall. Das ZK ist nicht einmal der Repräsentant der Verbände, die ihre Vertreter in das ZK entsenden, denn diese sprechen und agieren wie alle übrigen Angehörigen des ZK in eigenem Namen. Dementsprechend heißt es in dem Statut: „Die Mitglieder des ZK fassen ihre Entschlüsse in eigener Verantwortung und sind dabei von Beschlüssen anderer Gremien unabhängig“ (§ 1 Abs. 3 St). So bleibt festzustellen: Das ZK spricht und handelt nicht für die deutschen Katholiken, d. h. mit Ermächtigung derselben, sondern es spricht lediglich für sich selbst. Diese Unsicherheit in der Frage der Repräsentation ist fatal, sie gibt Anlaß zu Mißverständnissen und Irrungen. Selbst die Herder-Korrespondenz stellte an das ZK die Frage, „wen es eigentlich zu vertreten gedenkt“.

Im § 1 Abs. 1 St bezeichnet sich das ZK genauer als den „Zusammenschluß von Vertreterinnen und Vertretern der Diözesanräte und der katholischen Verbände sowie von

## Der Name ZdK ist irreführend - eine notwendige Klarstellung

Von Georg May

Institutionen des Laienapostolats und von weiteren Persönlichkeiten aus Kirche und Gesellschaft“. Damit werden die verschiedenen Gruppen und Kräfte benannt, aus

**W**as veranlaßt heutzutage wahre Christen, auf Bequemlichkeiten zu verzichten, Annehmlichkeiten aufzugeben, Hartes auf sich zu nehmen und Mühen zu ertragen?

„Der lebendige Glaube, der in der Liebe wirksam ist“ (Gal 5,6), gibt die Kraft, die Güter der Gegenwart aufzugeben in der Hoffnung auf die Güter der Zukunft und die gegenwärtigen gegen die künftigen einzutauschen.

*Letzte Ansprache des hl. Fidelis v. Sigmaringen, Kapuziner, Märtyrer in Graubünden, 1578-1622*

denen es sich zusammensetzt. Diese Aussage ist korrekt; sie ist geeignet, das in der Selbstbezeichnung obwaltende Mißverständnis zu korrigieren. Gleichzeitig bestimmt das ZdK sein Verhältnis zu der kirchlichen Hierarchie. Es bezeichnet sich als das von der deutschen Bischofskonferenz anerkannte Organ im Sinne des Konzilsdekrets über das Apostolat der Laien (Nr. 26) zur Koordinierung der Kräfte des Laienapostolats und zur Förderung der apostolischen Tätigkeit der Kirche“ (§ 1 Abs. 2 St). Der erwähnte Text des Zweiten Vatikanischen Konzils lautet wie folgt: „In den Diözesen sollen nach Möglichkeit beratende Gremien eingerichtet werden, die die apostolische Tätigkeit der Kirche im Bereich der Evangelisierung und Heiligung, im karitativen und

sozialen Bereich und in anderen Bereichen bei entsprechender Zusammenarbeit von Klerikern und Ordensleuten mit den Laien unterstützen. Unbeschadet des je eigenen Charakters und der Autonomie der verschiedenen Vereinigungen und Werke der Laien werden diese Beratungskörper deren gegenseitiger Koordinierung dienen können.

Solche Gremien sollten, soweit wie möglich, auch auf pfarrlicher, zwischenpfarrlicher und interdiözesaner Ebene, aber auch im nationalen und internationalen Bereich geschaffen werden.“

Dieser Text ist zu beachten. Darin sind entscheidende Aussagen gemacht, welche das ZK zu fruchtbarer Tätigkeit führen könnten, wenn sie beachtet würden. Erstens handelt es sich bei den hier angesprochenen Gremien lediglich um beratende Ausschüsse. Die Entscheidung kommt in allen Fragen der kirchlichen Hierarchie zu. Zweitens obliegt ihnen allein eine Beteiligung an der apostolischen Tätigkeit der Kirche. Beispielhaft werden die wichtigsten Bereiche angeführt. Es sind Mission und Heiligung, Liebestätigkeit und Unterstützung von Armen, Kranken und Schwachen. Drittens sollen darin Laien, Kleriker und Ordensleute zusammenarbeiten. Die Räte sind keine reinen Laienvereinigungen.

Man wird schwerlich bestreiten können, dass das ZK den weitgespannten Begriff des Kirchenamtes (jeder durch göttliche oder kirchliche Anordnung auf Dauer errichtete Dienst, der zu einem geistlichen Zweck ausgeübt wird: c. 145 §1) erfüllt. Es ist also eine amtliche Einrichtung, ähnlich wie es die Räte in den Pfarreien, Dekanaten und Diözesen sind. □

**K**napp drei Millionen Muslime leben in Deutschland. Es ist eine junge Bevölkerung, die Kinder gehen hierzulande morgens in die Schule, am nachmittag dann aber vielfach noch einmal und zwar in die Koranschule. Diese Koranschulen sind de facto unkontrollierbar. Man weiß, dass dort nicht selten radikale Parolen gelehrt und indoktriniert werden – ein Unsicherheitsfaktor.

Es sind oft ganz andere Parolen. Denn die Muslime in Deutschland kommen nur zu zwei Drittel aus der Türkei, und auch dort wie überall auf der Welt ist der Islam vielfach gespalten und zersplittert. Es gibt keine Sakramente und außer dem Koran und den überlieferten Sätzen der frühen Denkschulen keinen gemeinsamen Nenner. Mehr noch: Je nach Land und Region sind Lehrer aufgetreten, die einen mal strengen und engen, mal offenen und toleranteren Islam gepredigt und entsprechende Glaubensrichtungen geprägt haben. Das hat viel zu tun mit der Mentalität, Geographie und Geschichte der Völker. Das alte Seefahrervolk der Omanis ist zum Beispiel sehr viel weltgewandter und offener als die verschlossenen Nachbarn in Saudi Arabien, die als Wüstenvolk weniger Handel trieben und immer auf sich selbst nur vertrauten. Dieser Zustand widerspricht zwar dem Koran, der Entzweiung und Spaltung verbietet (Sure drei postuliert bei Deutungsdifferenzen: „Das eine wie das andere ist von unserem Herrn“), aber gleichzeitig auch jede präzise und verbindliche Festlegung des Glaubens untersagt. Diese doppelte Auflage mußte zur Vielzahl der Glaubensrichtungen führen.

Die religiöse Zersplitterung spiegelt sich bei den Muslimen in Deutschland wider. Sie war der Hauptgrund, weshalb es bislang keinen einheitlichen Islamunterricht in Deutschland gab, noch geben konnte. Es fehlten die verbindlichen Richtlinien einer Religionsgemeinschaft und Repräsentanten, die für alle oder wenigstens die große Mehrheit der Muslime sprechen konnten. Nur in einigen Bundesländern (Bayern, Nordrhein-Westfalen und Baden-Württemberg) wird islamischer Religionsunterricht an deut-

# Der Keil im Staatsgefüge

## Zur Problematik des Islam an deutschen Schulen

Von Franz Salzmacher

schen Schulen gewährt. Bayern hat dafür in den achtziger Jahren bereits ein Abkommen mit der Türkei geschlossen, und der Unterricht gilt auch nur für türkische Muslime.

Nach dem Sommer soll es Islamunterricht auch in Berlin geben und zwar, anders als in den genannten Bundesländern, von islamischen Lehrern in eigener Regie, also mit dem öffentlich-rechtlichen Status versehen. Mit diesem Status darf sich die „Islamische Föderation Berlin“ (IFB) schmücken. Das Berliner Verwaltungsgericht hatte dieses Privileg mit Hinweis auf die mangelnde Repräsentanz und die vielen Interpretationsschulen des Koran zunächst verwehrt. Die IFB focht das Urteil aber an, ging durch alle Instanzen und bekam vom Bundesverwaltungsgericht schließlich recht. Das Gericht hatte die Satzung des Vereins untersucht, und die war so vage, dass alle bekannteren islamischen Lehren sich darin wiederfinden konnten. Außerdem ermögliche der Status des eingetragenen Vereins, dass man Verantwortliche benennen und haftbar machen kann.

Das Problem der Repräsentation ist damit aber keineswegs gelöst.

Die IFB vertritt etwa ein Prozent der Muslime in Berlin. Es konnte nicht ausbleiben, dass das höchstgerichtlich zugestandene Privileg von anderen islamischen Gruppen streitig gemacht wird, zumal diese befürchten müssen, dass ihre Kinder von den Lehrern der IFB indoktriniert werden. Und Gegner hat die IFB nicht wenig. Man muß also damit rechnen, dass der Religionsstreit unter Muslimen auf dem deutschen Schulhof ausgetragen wird – auf Kosten der deutschen Steuerzahler.

Deutsche Politiker – etwa Bundesinnenminister Otto Schily oder der CDU-Chef in Nordrhein-Westfalen, Jürgen Rüttgers – plädieren schon seit einiger Zeit für Islamunterricht an deutschen Schulen. Schily erwägt sogar, dem Islam den Status einer öffentlich-rechtlichen Religionsgemeinschaft zu verleihen. Auf diese Weise will die Politik die Radikalen unter das deutsche Gesetz und seine Kontrolle zwingen. Aber diese Erwägungen sind untauglich. Sie offenbaren, wie wenig diese Politiker vom Islam wissen und verstehen. Mit mindestens vier Gegebenheiten sollten sie sich eingehender beschäftigen.

*Die Schule ist das Integrationsfeld par excellence, wenn sie zu Sprache und Rechtsverständnis des Gastgeberlandes hinführt: Islamunterricht für türkische Kinder an einer Grundschule.*





Erstens: Die religiöse Zersplitterung ist systemimmanent. Es wird sie immer geben. Auch die Versuche, die Umma, die Nation aller Muslime herzustellen, wird es immer geben, denn auch sie ist integraler Bestandteil der Lehre. Die Vorstellung, man könnte es einmal mit Repräsentanten des Islam in Deutschland zu tun haben, ist eine Illusion.

Zweitens: Die Radikalisierung des Islam geht an Deutschland nicht spurlos vorbei. Der Verfassungsschutz beobachtet mehrere Gruppen und weist in Berichten an das Kanzleramt auf diese Gefahr hin. Der Trend wird begünstigt durch die mangelnde Integrationsbereitschaft der Muslime einerseits und durch den Verfall der Werte in der deutschen Gesellschaft sowie die platte Konsummentalität andererseits. Immer mehr Muslime schließen sich mystischen Geheimbünden und Bruderschaften an, mittlerweile zählt der Verfassungsschutz an die hunderttausend Mitglieder solcher Zirkel. Sie tarnen sich in der Regel als „Kulturverein“. Sie unterhalten die meisten der rund 2500 Moscheen in Deutschland.

Drittens: Die flächendeckende Einführung des Islamunterrichts an deutschen Schulen setzt ausreichendes Lehrpersonal voraus. Man schätzt den Bedarf auf rund 4500 Lehrkräfte. Aber für die Ausbildung gemäß deutschen Standards gibt es weder Lehrstühle noch Professoren noch das notwendige Netz akademischer Institute. Man müßte die Lehrkräfte aus dem Ausland holen. In der Türkei aber ist der staatliche Erziehungsbereich von der Imam-Hatip-Schule, eine ziemlich radikale, anti-westliche und anti-säkulare Denkrichtung, geprägt. Sie steht den Islamisten nahe, verhält sich in der Türkei momentan vorsichtig, weil die Generäle wachsam sind. In Deutschland aber würden sie die Gelegenheit nutzen und ihre radikalen Parolen verbreiten.

Viertens: Der Islam kennt den neutralen Staat nicht. Er koexistiert mit ihm, solange er nicht anders kann. Aber auf Dauer ist das nicht möglich, wie die Beispiele Libanon, Algerien und selbst der Türkei zei-

gen, in der nur die Kemalisten verhindern, dass der Islam die Macht usurpiert. Folglich kann es keine Lehrpläne geben, die eine Übereinstimmung zwischen islamischer Glaubenslehre und der Wertordnung des Grundgesetzes beziehungsweise den Erziehungszielen in Deutschland herstellen. Die Tendenz zum Staat im Staate ist systembedingt. Der Koran ist auch eine Art Bürgerliches Gesetzbuch. Das religiös bestimmte Gemeinwesen – *din wa daula* – ist Gebot.

Das Thema Koranlehre an deutschen Schulen hat noch eine andere Komponente. Wenn man den Muslimen hierzulande mit Toleranz und Großzügigkeit begegnet, dann darf man auch ein ähnliches Verhalten in islamischen Ländern erwarten. Aber diese Gegenseitigkeit ist nicht

gegeben. Im Gegenteil, die Verfolgung und Drangsalierung von Christen in islamischen Ländern wird stärker. Hier ist die Politik gefordert – wenn nicht aus religiösen Gründen, dann wenigstens um die Bürger dieses Landes zu schützen.

Islamunterricht an deutschen Schulen ohne Kontrolle wird über kurz oder lang zum Keil im deutschen Staatsgefüge. Einige Politiker haben das immerhin erkannt. Der zuständige Senator in Berlin will jetzt die Notbremse ziehen. Das Schulgesetz soll geändert werden. Religionsgemeinschaften müssen jetzt auch „repräsentativ“ sein. Die IFB ist das gewiß nicht. Die Diskussion geht also weiter. Und das ist gut so. Denn die Deutschen müssen sich mit dem Thema Islam intensiver auseinandersetzen. □

*Vor der Liebfrauenkirche in Mannheim ragt das Minarett der Sultan-Selim-Moschee in den Himmel. Mittlerweile gibt es fast dreitausend Moschee-Räume in Deutschland, als eigene Bauten wie in Mannheim allerdings weniger als hundert. Mehr als die Hälfte der Deutschen empfinden nach einer Allensbach-Umfrage den Islam als Bedrohung.*



# Auferstanden aus Ruinen....

*Auf dem Gut Neuhof bei Berlin kehren Drogenabhängige ins Leben zurück  
Von der Hoffnung auf den Farmen des Franziskanerpaters Hans Stapel*

*Von Jürgen Liminski*

Sie gehören zu den Ausgestoßenen. Nur ein hastiger Blick der Passanten zeigt ihnen, dass es noch eine Gesellschaft gibt. Meist haben sie sich selbst in diese Randlage gebracht. Und da liegen sie, zitternd und leer vom Alkohol, blind und lahm vom Heroin, matt, taub und kalt von der Prostitution. Pater Hans nimmt sie auf.

Sein Blick verweilt auf dem Elend, weil er das Wort seines Herrn in sich spürt: Was ihr den Geringsten....

Das sind sie für ihn, die Geringsten. Das sind sie, in denen für den Franziskanerpater das Wort immer wieder Fleisch wird. Denn sie waren obdachlos und er gibt ihnen ein Zuhause. Sie waren nackt und sind nun wieder bekleidet. Sie hatten Durst nach Sinn, Wahrheit und Leben und der Durst wurde gestillt. Sie waren im Gefängnis ihrer Süchte und Pater Hans hat sie besucht - und befreit. Er gab ihnen Hoffnung, sie entdeckten die Welt des christlichen Glaubens, jetzt schenken sie einander Liebe. In der Fazenda da Esperanca, der Farm der Hoffnung. Zehn Farmen gibt es mittlerweile in Brasilien, fünfhundert Jugendliche leben und arbeiten dort, Tausende sind auf ihnen ins Leben zurückgekommen und leben wieder bei ihren Familien, und seit anderthalb Jahren gibt es auch ein Haus der Hoffnung bei Berlin, das Gut Neuhof.

Mehr als zwei Dutzend junge Menschen kämpfen dort um ihre Freiheit von der Sucht. Nicht ver-

**Der im März vorgelegte Drogen- und Suchtbericht 1999 verzeichnet wieder eine steigende Zahl von Rauschgifttoten. Dennoch zeigen sich die politischen Parteien ziemlich hilflos und operieren mit Ersatzdrogen und staatlich kontrollierter Heroinabgabe. Aber „die Droge kann nicht durch eine andere Droge besiegt werden“ (Johannes Paul II). Es gibt Methoden der Heilung, die den ganzen Menschen umfassen. Pater Hans Stapel hat in Brasilien in den Farmen der Hoffnung eine christliche Methode entwickelt, deren Erfolge verblüffend sind und die jetzt auch in Deutschland Fuß fasst – versehen mit dem Segen der Kirche.**

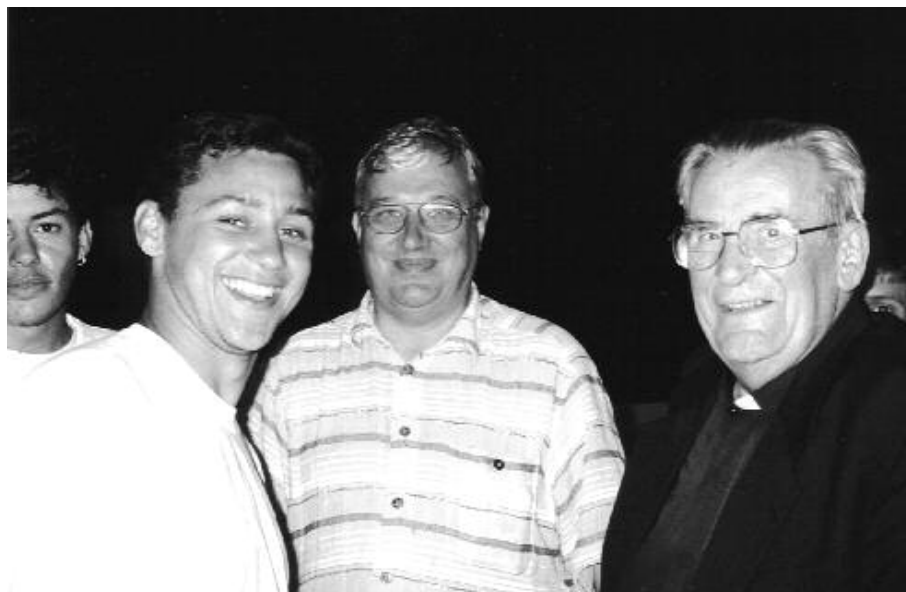
bissen, sondern froh. Sie arbeiten hart und sind fasziniert von der Selbstlosigkeit der Menschen, denen sie auf dem Gut begegnet sind. Rund zwei Drittel unter ihnen sind Deutsche. Sie kommen aus Augsburg, Koblenz, Essen, Hamburg, Leipzig, Paderborn oder anderen Orten. Die Herkunft spielt keine Rolle, was zählt sind Zukunft und Gegenwart. Betreut werden sie von Pfarrer Schlütter, vier Franziskaner-Schwestern und dem jungen Diakon Klaus Rautenberg. Sie bauen ihre Farm selbst. Kurz vor Weihnachten wurden die Jungen mit der Wasserleitung fertig. Zweieinhalb Kilometer lang ist der Graben, den sie in zwei Monaten Arbeit ausgehoben haben für das Rohrsystem. Seither läuft klares, warmes Wasser auf dem Gut Neuhof. „Das haben die Jungs gemacht“, sagt stolz der Diakon. Von den insgesamt vier Bauten sind zwei komplett renoviert, im dritten entstehen gerade Wohnungen im Obergeschoß. „Wir werden noch in diesem Jahr ganz fertig mit den Bauten, und wir werden die Wohnungen brauchen. Es haben sich schon wieder zwei junge Deutsche fest angemeldet.“ Seit Januar lebt in der „Hausgemeinschaft der

Frauen“ auch eine Gruppe von 12 jungen Frauen und Mädchen, einige aus Brasilien, andere aus Deutschland. Eine Gruppe besteht in der Regel aus 12 bis 15 Jugendlichen im Alter von 14 bis 28 Jahren. Werbung ist nicht nötig. Es sind eher zu wenig Plätze vorhanden.

„Das ist für uns der größte Schmerz im Moment“, sagt Pater Hans, „dass in Brasilien uns so viele Jugendliche schreiben, ich möchte raus aus der Droge, und wir sie nicht aufnehmen können. Wir tun, was wir können, wir bilden Leute aus, auch junge Leute, die ihr Leben dafür schenken möchten, um die Jugendlichen später auf den Fazendas zu betreuen“. Der neueste Plan: Eine Farm im südlichen Afrika, wo auch Aids-Kranke aufgenommen werden können, und zwar nach demselben Prinzip: Konkrete Arbeit, Gebet, Gemeinschaftsleben nach den Grundsätzen des Evangeliums, kein Fernsehen und keine Musik, keinerlei Drogen, auch nicht Zigaretten, keine Beziehungen nach draußen, und für die ersten drei Monate auch nicht zu Verwandten. Das Programm dauert ein Jahr und umfasst nach Pater Hans drei Phasen: „Erst tragen wir sie, dann gehen sie selbst, und dann tragen sie andere.“ Mit anderen Worten, in der dritten Phase betreuen die Ex-Drogenabhängigen selber eine Gruppe von neuen Farmbewohnern.

Nach diesem Prinzip leben die jungen Leute in den Fazendas.

*„Gott schenkt immer die richtigen Antworten auf die Probleme der Zeit“: Frei Hans (Mitte) mit Pater Werenfried van Straaten und einem Jungen auf Gut Neuhof.*



Und sie leben gut, denn 84 von hundert schaffen es, von den Drogen befreit zu werden, nur 16 werden rückfällig. Eine Traumquote für Psychotherapeuten. Nach deren herkömmlichen Methoden schaffen es höchstens zehn Prozent, nach einem Jahr „clean“ zu sein, und ob sie dann durchhalten, ist noch eine andere Frage. Denn heil an Leib und Seele heißt nicht nur: auf die Droge verzichten. Das Heil der Seele verlangt mehr. Für Pater Hans erklärt sich das Wunder wie alle Wunder: Für Gott ist nichts unmöglich. Und er beschreibt das wahre Wunder in den Herzen der jungen Leute mit den Worten eines Jugendlichen vom Gut Neuhof bei Berlin. Patrick war gewalttätig, drogensüchtig, kriminell und fragt jetzt, wie man es macht, getauft zu werden. Der Junge habe ihm gesagt: „Ich gehörte einer Bande an. Jeden Abend sind wir klauen gegangen. Ich habe sechs Prozesse am Hals. Wenn wir einen Ausländer trafen, haben wir ihn zusammengeschnitten. Wir hatten Spaß daran, und auf einmal komme ich hierher und lebe mit Brasilianern zusammen. Ausländer, im gleichen Zimmer. Ich habe sie gern, ich habe sie schätzen gelernt.“ Und dann, etwas leiser: „Ich schäme mich für das, was ich getan habe. Ich möchte ein neuer Mensch werden. Gibt es für mich einen Neuanfang? Kann Gott mir das alles verzeihen?“ Ein Mensch steht auf. Aus inneren Ruinen. Für Pater Hans hat sich in der Frage von Patrick das Lazarus-Wunder wiederholt. Und er antwortet ihm: „Mach dir darum keine Sorgen. Das einzig Wichtige in unserem Leben ist, dass wir die Liebe leben“. Dann gibt es Hoffnung, dann gibt es Auferstehung und Leben.

Der jüngste auf Gut Neuhof war Raphael aus Sao Jose dos Campos. Mit zwölf Jahren wurde er abhängig. Als seine Eltern sich scheiden ließen, fing er an, Marihuana zu rauchen und Kokain zu schnupfen. Mit 14 kam er in eine Fazenda. Das war vor drei Jahren. Jetzt will er anderen helfen, egal wo. Sein Jahr auf Gut Neuhof ist abgelaufen, er ist vor ein paar Wochen nach Brasilien zurückgekehrt. Flavio, Zimmerkamerad von Patrick, nahm Kokain, Crack, alles, was er bekommen konnte. Als er völlig verwahrlost war, bat er seine Familie um Hilfe. Sie schickten ihn auf eine Farm zu Pater Hans. Jetzt ist er Fliesenleger und will auf Gut Neuhof den „Weg in den Häusern bereiten“, wie er verschmitzt lächelnd sagt. Insgesamt sind sie 15 Jungs und viele Hühner, ein paar Ziegen, Gänse und eine kleine Schafherde hier im Gut Neuhof, bei Nauen, dreißig Kilometer vor Berlin.

„Es ist nicht mein Werk,“ wehrt Pater Hans ab, „es ist das Werk Gottes. Gott schenkt in seinen Menschen immer die richtigen Antworten auf die Probleme der Zeit.“ Und das sei es auch, was ihn, den deutschen Franziskaner in Brasilien, zu Pater Werenfried van Straaten, den Gründer der internationalen Hilfsorganisation „Kirche in Not“ mit Sitz in Königstein im Taunus geführt habe: „Pater Werenfried hat ein Gespür für die Not unserer Zeit, er kennt die Wundmale Christi von heute.“ Kir-

che in Not hat Pater Hans geholfen, Farmen in Brasilien zu bauen und ihm versprochen, auch weiter zu helfen. Bisher bekam er von Kirche in Not 650.000 Mark für seine Farmen der Hoffnung. Auch für das Gut Neuhof hat Pater Werenfried ihm Hilfe zugesagt.

Vom Bundesfamilienministerium bekam Pater Hans eine Anschubfinanzierung, um den sieben Hektar großen Hof im Namen des Trägervereins von der Treuhand-Nachfolge-Organisation zu kaufen. Seit einem halben Jahr wird dort Landwirtschaft und Kleintierzucht betrieben, später soll auch eine Auto-Recycling-Anlage entstehen. Bei der Therapie selbst entstehen also keine Kosten. Der Hof lebt von dem, was er erwirtschaftet. Vor allem das Geschäft mit den Eiern läuft gut. Diakon Rautenberg und seine Jungs haben ein „Huhn-Leasing-System“ entwickelt. Nach den Vorstellungen der Farm in Pfarreien der Diözese Berlin bieten sie ein Huhn als Leasingobjekt an, sprich die Eier dieses Huhns für einen bestimmten Vertrag und am Ende das Huhn selbst. Neben dem Leiter arbeiten zwei Zivildienstleistende und vier Handwerker mit den Jungs zusammen. Den „Haushalt“ führen die vier Franziskanerinnen. Auf dem Programm steht auch der Austausch zwischen den deutschen und brasilianischen Höfen.

Frei Hans, wie ihn die Menschen in Brasilien nennen, untertreibt. Es

ist auch sein Werk. Seit 17 Jahren schöpft er Hoffnung, unermüdlich. Tausende sind auf den zehn Höfen in Brasilien gesund geworden – im wahrsten Sinn des Wortes an Leib und Seele. Pater Hans ist nicht oft in Berlin. Seine Freunde, Pfarrer Schlütter aus Berlin-Kreuzberg und die anderen, führen den Hof. Für sie alle gibt es keine Bedingungen, keine Grenzen für die Hoffnung. Entsprechend bunt ist die Truppe auf dem Gut, sogar ein Muslim und ein Griechisch-Orthodoxer sind dabei und natürlich mehrere Atheisten. „Entscheidend ist der Wille oder wenigstens der ehrliche Wunsch, von der Droge wegzukommen“, sagt Diakon Rautenberg. Für ihn besteht das eigentliche Wunder nicht in Bekehrungen oder Heilungen, sondern darin, dass „es hier genauso funktioniert wie in Brasilien“. Es wird, so ist er überzeugt, „auch in Afrika oder Asien klappen“, trotz der so unterschiedlichen Kulturen. „Die Jungs, die hierher kommen, haben vom Glauben meist keine Ahnung, ob sie getauft sind oder nicht. Wegen des hier vorherrschenden Materialismus und der damit verbundenen Konsumhaltung haben wir es auch mit einem ganz anderen Drogentyp zu tun. Aber alle wollen das eine: Geliebt werden. Und sie alle wollen auch lieben. Wir tun keine Wunder. Wir geben ihnen nur die Möglichkeit, selber wieder an sich und an den Menschen zu glauben.“

Einfache Worte für eine große Sache. Der Berliner Bischof, Kardinal Sterzinsky unterstützt das „Unternehmen Auferstehung“. Schon zweimal hat er Gut Neuhof besucht, bereits viermal war der Bischof aus Brasilien da, in dessen Diözese das Mutterhaus steht. Für Klaus Rautenberg ist die Unterstützung des Berliner Kardinals auch mit Blick auf die Sache wichtig. Es handele sich nämlich nicht nur um ein medizinisches, sondern, wie der Kardinal auch öffentlich bei einer Messe im Gut Neuhof sagte, um „ein seelisches Problem“. Damit befinden sich die Initiatoren

#### Für weitere Informationen:

Gut Neuhof  
Diakon Klaus Rautenberg  
Neuhof 2  
14641 Markee  
Telefon: 033214 51200  
E-mail: Gut-Neuhof@t-online.de

und der Kardinal in perfekter Übereinstimmung mit dem Heiligen Vater, der mit Blick auf die Drogenabhängigen betont, dass „sie zur Entdeckung oder Wiederentdeckung ihrer eigenen Würde als Mensch geführt werden müssen, indem man sie wieder zu neuem Leben erweckt und sie wachsen lässt als lebendige Einzelne. Die persönlichen Fähigkeiten müssen reaktiviert werden, die durch die Droge begraben worden waren, mittels einer vertrauensvollen Zurückgewinnung des Willens, der neu ausgebildet werden muß an sicheren und hohen Idealen“.

Diese hohen Ideale seien diejenigen, die Antwort geben auf die Notwendigkeit des Menschen „zu wissen, ob es ein Warum gibt, das unsere irdische Existenz begründet“. Bezeichnenderweise nennen Bruder Hans und seine Mitstreiter die letzte Phase der Heilung auch „recuperación – Wiedergewinnung“ und sie meinen die Wiedergewinnung von Werten, von ewigen Werten. Das sind keine Träume. Die Bekehrungen zeigen, wie real die Auferstehung schon in diesem Leben sein kann.

In Brasilien sind die Farmen für Neueinsteiger ins Leben bereits gut bekannt. Täglich findet Pater Hans zehn, zwölf, manchmal fünfzehn Briefe in der Post. Sie kommen von Jugendlichen, die die Hand ausstrecken nach dieser Hoffnung, die mehr ist als ein Strohalm, die raus wollen aus dem Sumpf der Drogen, aus den Ruinen ihrer Seele. Die Fazendas können so viele nicht aufnehmen, Pater Hans muß oft vertrösten. „Es gibt so viele vergessene Kinder Gottes. Aber sie sehen das Licht in den Häusern der Hoffnung. Sie warten. Sie warten auf Hilfe.“ Gut Neuhof war eine Ruine. Jetzt leuchtet in ihm das warme Licht der Hoffnung. Schon diese frohe Botschaft von der künftigen Auferstehung gibt Kraft zum Warten. Es ist die heimliche, die unbekannte Kraft des Glaubens, man könnte auch sagen die Kraft der Gnade. □

**E**in Missionar ist im wahrsten Sinn des Wortes ein Factotum: Er macht alles. Er muß alles machen. Pater Herbert Douteil ist so ein Factotum. Im tiefsten Urwald Brasiliens, in der Diözese Cruzeiro do Sul im Nordwesten des Riesenlandes, bringt er an Wochenenden und in den Ferienmonaten in abenteuerlichen Fahrten mit dem Boot oder dem Schlamm-Motorrad die Sakramente zu den Siedlern und Indianern; bildet er Katechisten und Laienseelsorger aus, weil im Busch nur selten die heilige Messe gefeiert werden kann; sorgt er für den Betrieb einer Augenklinik und einer Zahnklinik, die er beide ins Leben gerufen hat; baut er Kapellen und schreibt er Bücher und zahllose Briefe. Daneben betätigt er sich als Lehrer und umweltbewußter Landwirtschaftsfachmann, als Heilpraktiker und Apothekenmanager und lehrt er als Professor des schlichten Seminars die angehenden Priester. Seine Philosophie ist so einfach wie umfassend: „Mission bedeutet Sorge für den ganzen Menschen“.

Pater Douteil hat ein zupackendes Wesen. Seiner eher zierlichen Gestalt sieht man das nicht an. Er hat in Musikwissenschaften promoviert, und gut könnte man sich ihn hinter einem Klavier oder mit einer Geige vorstellen. Aber es ist anders gekommen, als der Spiritanerpater es sich selbst vorgestellt hat. Die Melodie des Lebens komponiert Gott selbst. Seit zwanzig Jahren dirigiert der „Pater für alles“ nun am Amazonas eine Art Naturorchester. „Sie müssen ausharren und Sie dürfen keine Angst haben, das Leben zu verlieren. Sonst sind Sie nicht glaubwürdig als Missionar“. Man müsse da helfen, wo andere es nicht tun, das bedarf „einer ganzen Menge Phantasie und des totalen Einsatzes“. Man müsse den Menschen helfen, sich selbst zu finden, den Sinn des Lebens zu entdecken und zu der Erkenntnis zu gelangen, dass es „keinen höheren Sinn gibt, als sich von Gott geliebt zu wissen und diese Erkenntnis weiterzugeben“.

In seinen Briefen an die nieder-rheinische Heimat zitiert er gern ein Gebet des Patrons der Welt-

# „Sorge für den ganzen Menschen“

*Als Missionar in Brasilien – Das Beispiel des Spiritanerpaters Herbert Douteil*

*Von Jürgen Liminski*

mission, des heiligen Franz Xaver: „Herr, lehre mich die wahre Großmut: Dir dienen, wie Du es verdienst; geben, ohne zu zählen; kämpfen unbekümmert um Verwundung; arbeiten ohne Ruhe zu suchen; mich aufopfern, ohne einen anderen Lohn zu erwarten als das Bewußtsein, Deinen heiligen Willen erfüllt zu haben.“ So lebt er. So vertraut er darauf, dass Gott ihm und den 230.000 Seelen hilft, die Gott ihm anvertraut hat. Und wenn er mal vergisst, wer eigentlich „alles macht“, dann, so sagt er, „erinnert der Herr uns daran“. Erschüttert war er über den plötzlichen Tod von Schwester Bernadette, einer Dominikanerin, die die Kinderpastoral leitete. Auch sie war ein Factotum. Sie war gerade dreiundvierzig Jahre alt - Herzversagen. Das war im Februar. „Gott hat sie gerufen“, sagt Pater Douteil. Die Lücke klafft offen, sie ist kaum zu schließen, Schwester Bernadette kannte alle und bewegte alles.

Die Kinderpastoral: 1500 Kinder sind es aus der Pfarrei von Rodrigues Alves und noch einmal 1200 aus den weit verstreuten Pfarreien von Cruzeiro. Hinzu kommen vielfach die Mütter. Ihnen muß Kinderpflege und Hygiene beigebracht wer-

den. Viele der Kinder haben zuhause nichts zu essen. In zwölf Sozialzentren bekommen sie wenigstens eine Malzeit am Tag. In der Augen- und in der Zahnklinik werden sie behandelt. Wenn eine Familie sich die Medikamente nicht leisten kann, kann sie nach Absprache des Arztes mit der Apotheke diese umsonst bekommen. Natürlich kostet das alles Geld und verschafft Pater Douteil einen weiteren Beruf: Spendensammler. Er tut es bei Unternehmen, bei Hilfsorganisationen, bei privaten Leuten guten Willens. Seine Bankadresse: Missionsgesellschaft vom Heiligen Geist, Köln, Postbank (BLZ: 370 100 50), Kontonummer 464-500 mit dem Vermerk „für P. Douteil, Brasilien“.

Kinder- und Familienpastoral haben das Leben von mehr als einer Familie verändert. Vor allem die von Pater Douteil ausgebildeten Katecheten-Ehepaare spüren das. Jeden Tag liest jedes Paar einen Abschnitt aus dem Neuen Testament, nimmt zwei Verse mit in

den Alltag und führt am Abend ein kurzes geistliches Gespräch. „Sie erfahren und sehen in ihrem eigenen Leben, dass die Ehe ein Sakrament ist“. Ihr Lebenswandel schlägt sich konkret in der Arbeit nieder. Viele arbeiten präziser, mit mehr Freude und das Ergebnis lässt nicht auf sich warten. Manche können sich jetzt eine Kuh leisten, das bedeutet mehr Milch für die Familie und die Nachbarn. Und das bedeutet auch mehr Glaubwürdigkeit. „Die Menschen schauen sehr genau auf den Lebenswandel derjenigen, die ihnen die Frohe Botschaft nahe bringen wollen“.

Wo das Wort Gottes in Gestalt eines Missionars ankommt, stößt es nicht selten auch auf Widerspruch. Manche Lokalherrscher fürchten um ihren Einfluß, andere um ihre „Geschäfte“. Mehr als einmal entging Pater Douteil nur knapp einem Attentat. Seine Worte waren Drogenhändlern und korrupten Beamten ein Dorn im Auge, sie heuerten Killer an. „Ich habe einen guten Schutzengel, wahrscheinlich sogar mehrere“, meint der Pater und „wenn tausende leiden, weil einer skrupellos egoistisch ist, dann müssen wir unsere Stimme erheben.“

Gewalt ist eine Konstante im Leben am Amazonas. Sie ist, wie die riesigen Urwaldbäume, tief in der Geschichte und in den Mythen des Landes verwurzelt. Sie gehört zur Kulturgeschichte der Indios. Ein Häuptling habe ihm einmal erklärt, sagt Missionar Douteil, wie er das Evangelium verstanden und weitergegeben habe. Er erzähle die schrecklichen Geschichten aus der Vergangenheit und den Mythen, mit den vielen Toten und den Intrigen und Lügen, die das Leben der einzelnen zerstören. Wenn der Stamm überleben wolle, dann müsse er sich an die zehn Gebote halten. Auf diese Weise sei es einfach, die zehn Gebote zu erklären, das Interesse sei da. „Das ist Mission“, sagt Pater Douteil, „Sorge tragen für das ganze Leben und manchmal auch für die Vergangenheit.“ So werde der Keim gesetzt für eine „Zukunft mit Christus, denn im Herzen sind alle Menschen offen für Gott.“ □



*Pater Herbert Douteil: Geboren 1935 in Grefrath bei Krefeld, Priesterweihe 1961, Promotion in Musikwissenschaft, seit Mitte der siebziger Jahre als Missionar im Nordwesten Brasiliens.*

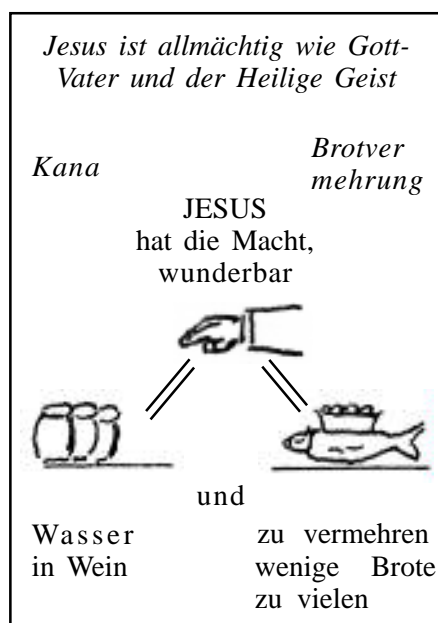
# Hinführung zur Erstkommunion

Von Robert Kramer

Vorbemerkung für Eltern/Großeltern und Erzieher:

Die „Macht Jesu“ ist für Kinder zunächst etwas Selbstverständliches. Wir können aber nicht die Augen davor verschließen, daß es heute „Theologen“ gibt, die zwar (vielleicht noch) grundsätzlich die Wundermacht Jesu anerkennen, aber die in der Heiligen Schrift berichteten Wunder zum Großteil ablehnen. Dies trifft vor allem die sog. Naturwunder (z.B. Wandeln auf dem See; der reiche Fischfang), die Dämonenaustreibungen und die Totenerweckungen (Eugen Biser: „Wer glaubt, daß Jesus Lazarus von den Toten erweckt hat, der ist ein Fundamentalist“). Demnach hätten wir die Anmerkungen der Schriftgelehrten wichtiger zu nehmen als den Schrifttext selbst.

Um sich einen Überblick über die heutigen Bestreitungen zu verschaffen und die Widerlegung aus einem soliden katholischen Glauben heraus kennenzulernen, bietet das 1984 erschienene Buch von Prof. Georg May „Der Glaube in der nachkonziliaren Kirche“ (bei UNA VOCE, Geldorpstr. 4, D-50733 Köln) einen ausgezeichneten Überblick. Außerdem sind heranzuziehen: Wilhelm Schamoni, Wunder sind Tatsachen; (z.B. Christiana-Verlag Stein a.Rh.) sowie Harald Grochtmann, Unerklärliche Ereignisse, überprüfte Wunder und juristische Tatsachenfeststellung (Verlag Maximilian Kolbe, Langen/Hessen).



Zum Stundenverlauf:

- Die Menschen haben Jesus gern zugehört, wenn er seine Gleichnisse erzählte (z.B. die drei Gleichnisse vom Schatz im Acker, von der kostbaren Perle und vom Fischfang mit den guten und schlechten Fischen: Mt 13,44-51 - Diese Gleichnisse sollten wir anschaulich nacherzählen...).

- Die Menschen haben aber Jesus nicht nur gern zugehört. Sie haben ihn auch, vor allem, wenn er Wunder wirkte, gern angeschaut. Da ging ein eigenartiges Leuchten von Jesus aus ...

- Wir erzählen das Wunder von Kana (Joh 2,1-11): Wie haben die Menschen bisher Jesus erlebt? (als hilfloses Kind in Bethlehem; auf der Flucht nach Ägypten; sein unauffälliges Heranwachsen in Nazareth, nur unterbrochen durch sein Auftreten als 12jähriger im Tempel zu Jerusalem; in der Begegnung mit Johannes dem Täufer als „Lamm Gottes“ bezeichnet). - Und jetzt ist Jesus mit seinen Jüngern zu einer Hochzeit eingeladen; Maria, seine Mutter, bemerkt die Verlegenheit der Brautleute: der Wein geht aus!; sie bittet Jesus um Hilfe; Jesus sagt zunächst: Meine Stunde ist noch nicht gekommen (jene Stunde des ersten Wunderwirkens, die allein der Vater bestimmt); doch Maria weist die Diener an: Was er euch sagen wird, das tut!; und tatsächlich handelt Jesus: Er läßt 6 steinerne Wasserkrüge füllen; die Diener sollen jetzt das in Wein verwandelte Wasser schöpfen und dem Speisemeister bringen; dieser kostet und merkt, daß dieser Wein besser ist als der bisherige ...

- **Heft:** Überschrift, 1. Satz, die Hand sowie das Wort „Kana“ und die drei Wasserkrüge.

- Dann erzählen wir ein anderes Wunder Jesu, die Brotver-

mehrung (Joh 6,1-13): Jesus fuhr mit dem Boot von Kapharnaum an das Nordostufer des Sees Genesareth, Bewohner von Kapharnaum, Bethsaida und Umgebung sowie manche Pilger („nahe vor dem jüdischen Osterfest“) folgten ihm auf dem Landweg; Jesus fragt Philippus, wo man Brot kaufen könne; die Antwort des Apostels („200 Denare“, etwa 150.-DM reichten nicht) zeigt die schwierige Lage; auch der Hinweis des Andreas auf die „fünf Gerstenbrote und zwei Fische“ eines Knaben kann nicht weiterhelfen („- aber was ist das für so viele?“); da nimmt Jesus die Brote (erzählen, wie Jesus den Knaben herbeiruft), sagte Dank und ließ sie austeilen (vermutlich vermehrte sich das Brot beim Austeilen); die unterschiedliche Reaktion der Jünger; ihr Erschrecken; ihre zunehmende Freude; vgl. hierzu: Maria Valtorta, Der Gottmensch, Band V, Parvis-Verlag Hauteville/Schweiz, S.142-146); „Sammelt die übriggebliebenen Stücke“: es ist jüdische Tradition, auch dem kleinsten Stückchen Brot Ehrfurcht zu erweisen.

- **Heft:** Das Wort „Brotvermehrung“ und die Zeichnung mit dem Fisch und dem Brotkorb

- Wie werden die Menschen auf Jesus geschaut haben? - bei der Hochzeit von Kana: das Brautpaar; Maria; die Jünger; der Speisemeister; die Gäste ...; beim Brotwunder: der Junge mit den Broten und Fischen; die Apostel; die Menschen ...

- **Heft:** „Jesus hat die Macht ...“ (bis Ende)

- Nach der Brotvermehrung wollten die Menschen Jesus zum König machen ... Jesus entzieht sich ihnen ... Er ist kein Machthaber, sondern - das „Lamm Gottes“!

Unter der Überschrift „Schulungen im geistlichen Urteil“ versucht der Vorsitzende des Theologischen Ausschusses der Charismatischen Erneuerung, P. Norbert Baumert S.J., in der Verbandszeitschrift seinen Lesern eine Orientierung für ein angemessenes Urteil in religiösen Fragen zu vermitteln. Was er allerdings tatsächlich bietet, ist eine Desorientierung.

So verdeutlicht er etwa anhand eines Beispiels, dass es unterschiedliche Verbindlichkeiten bei päpstlichen Verlautbarungen gebe. Johannes XXIII. habe kurz vor dem Konzil in einem „Motu proprio“ das Latein für das Theologiestudium als verbindlich erklärt - eine Entscheidung, die niemals zurückgenommen, nach dem Konzil aber nicht mehr beachtet wurde. Dann fährt P. Baumert fort: „Übrigens: Auch die Erklärung unseres Papstes mit der Ablehnung der Frauenordination war ein ‘Motu proprio’, d.h. ein Schreiben ‘auf eigenen Antrieb’.“ Damit tut P. Baumert so, als stünde dieses Schreiben auf der gleichen Stufe der Unverbindlichkeit wie wie jenes „Motu proprio“ Johannes XXIII. Doch unser Papst hat deutlich erklärt, dass er hier „kraft seines Amtes“ eine bis dahin schwebende Frage als verbindlichen Glaubenssatz vorlege.

Auch die nächsten Behauptungen P. Baumerts sind eine klare Desorientierung: „Die höchste Stufe päpstlicher Autorität, die ‘Definition’ eines Dogmas, muß von dem vorausgehenden Konsens der Bischöfe getragen sein. Generell gilt in der Theologie der Grundsatz, dass der ‘consensus fidelium’ (die übereinstimmende Zustimmung der Gläubigen) über die Bedeutsamkeit päpstlicher Äußerungen mitentscheidet.“ Beides ist falsch. Endgültige Entscheidungen des Papstes sind „aus sich selbst, nicht auf Grund der Zustimmung der Kirche, unabänderlich“ (Denzinger 1839), definierte das I. Vatikanische Konzil.

Genauso falsch ist es, wenn P. Baumert schreibt: „Vielleicht wissen es viele Katholiken nicht:

## Auf dem Prüfstand

Selbstverständlich hat jeder Katholik die Pflicht, letztlich seinem vor Gott geprüften Gewissen zu folgen...“. Richtig müßte es heißen: „... seinem vor Gott und am kirchlichen Lehramt geprüften Gewissen“. P. Baumerts Aussage ist dagegen „gut protestantisch“.

Es ist also nicht weit her mit der „Schulung im geistlichen Urteil“ durch P. Baumert.

*Robert Kramer*

---

### „Unterwegs zu einem neuen Credo“

---

Die Verantwortlichen der Zeitschrift „Publik-Forum“, die ihre Publikation als „Zeitschrift kritischer Christen“ präsentieren, haben vor kurzem ihre Leser aufgefordert, „persönliche Glaubensbekenntnisse“ zu formulieren und der Zeitschrift einzusenden. Wie „Publik-Forum“ mitteilt, sind daraufhin weit über tausend solcher Bekenntnisse eingetroffen; manche davon wurden unter dem Titel „Mein Credo“ in Folge in der Zeitschrift selbst veröffentlicht; 300 wurden in zwei Bänden unter dem gleichen Titel herausgegeben.

Schon ein erster Blick auf die Äußerungen der Leser zeigt, dass es sich um Bekenntnisse verschiedener Art handelt. Eines beginnt z.B. so: „Mein Credo ist das der katholischen Kirche und der gesamten Christenheit. Doch ich bin täglich dabei, mir dieses Credo persönlich anzueignen, und dies vom einzig zentralen Wort LIEBE aus, denn Gott ist die Liebe“ (P. Dr. Herbert Schneider OFM; in Nr.3/2000).

Andere der „persönlichen Bekenntnisse“ bekunden weniger oder gar keine Achtung vor dem „Credo der Kirche“; sie verkürzen

es, ändern seinen Sinn, ersetzen es durch eine anderes. Manche scheinen es gar nicht zu kennen.

Bezeichnend für das Projekt im Ganzen (wie auch für den Geist von „Publik-Forum“ überhaupt) ist wohl, wie in einem Artikel „Unterwegs zu einem neuen Credo“ in Nr. 7/2000, S. 67, einerseits von „Credo der Kirche“ gesprochen wird, andererseits vom eigenen Projekt der „persönlichen Bekenntnisse“. Das Credo der Kirche, so heißt es da, sei besonders betroffen von dem, was über die Glaubenssprache der Kirche zu sagen sei: sie sei unverständlich; sie vorenthalte den Menschen historisch-kritische Erkenntnisse; sie sei, wenn überhaupt, dann nur mangelhaft mit der heutigen Erfahrungswelt verbunden; sie beharre auf der bloßen Wiederholung abstrakter und erfahrungsarmer Lehrformel. Das Credo drohe zu einer „Ansammlung von Leerformeln“ zu werden. Die zahlreich eingegangenen „persönlichen Bekenntnisse“ hingegen zeigten: „Menschen sind auf der Suche nach einem ihrer Erfahrung, ihrem religiösen Wissen, ihrer Christlichkeit und ihrem Denken angemessenen Credo.“

Nun - es trifft wohl zu, dass heute viele Menschen auf dieser Suche sind, nicht zuletzt deswegen, weil sie durch vermeintlich „historisch-kritische Erkenntnisse“ die heute von vielen Theologen verbreitet werden, um den katholischen Glauben gebracht worden sind. Manche suchen dann, wie sie sagen, nach einer neuen „Glaubenssprache“, aber da sie oder ihre Lehrer vorher schon die Glaubensinhalte (z.B. die Geburt Jesu Christi aus der Jungfrau Maria) zu einer bloßen Ausdrucksform oder Sprachform erklärt haben (in unserem Beispiel: die Jungfrauengeburt sei nicht „biologisch“ und als ein wirkliches geschichtliches Ereignis zu verstehen, sondern bringe nur den Glauben an die Besonderheit Jesu zum Ausdruck), wird mit der neuen „Glaubenssprache“ auch ein anderer Glaube formuliert.

Es ist nicht zu überhören: die hier genannten Menschen setzen bei der Suche nach dem neuen Credo das „Ihre“ zum Maßstab: i h r e Erfahrungen, i h r religiöses Wissen, i h r e

Christlichkeit, i h r Denken, so hieß es ja. So kommt es denn auch zu verschiedenen subjektiv-persönlichen Bekenntnissen, ähnlich wie in der Geschichte des Protestantismus. Bei der Verschiedenheit wird schließlich subjektive Gläubigkeit wichtiger als der Glaubensinhalt; man muß versuchen, in „versöhnter Verschiedenheit“ miteinander zu leben.

Doch beim Credo der Kirche geht es nicht um persönliche Gläubigkeit dieser Art, auch nicht um Suchen und Finden eines Konsenses, einer Übereinstimmung solcher Gläubigkeiten. Es geht um die Offenbarung Gottes und den Glauben als die Antwort des Menschen auf diese Offenbarung. Um das klar werden zu lassen, sei an einiges erinnert, was die Kirche über „Glauben“ lehrt.

Eine der ersten, grundlegenden Fragen in den alten Katechismen lautete: „Was müssen wir glauben?“ - Die Antwort dazu: „Wir müssen alles glauben, was Gott geoffenbart hat“. Und dann: „Wer lehrt uns, was Gott geoffenbart hat?“ - Die Antwort: „Was Gott geoffenbart hat, lehrt uns die katholische Kirche.“

Der „Katechismus der katholischen Kirche“ lehrt ebenso, wie folgende „Kurztexte“ zeigen:

Nr. 176: „Der Glaube ist eine persönliche Bindung des ganzen Menschen an den sich offenbarenden Gott. In ihm liegt eine Zustimmung des Verstandes und Willens zur Selbstoffenbarung Gottes in seinen Taten und Worten.“

Nr. 181 „»Glauben« ist ein kirchlicher Akt. Der Glaube der Kirche geht unserem Glauben voraus, zeugt ihn und nährt ihn. Die Kirche ist die Mutter aller Glaubenden. »Niemand kann Gott zum Vater haben, der nicht die Kirche zu Mutter hat« (Cyprian, unit.eccl.).“

Nr. 182: „Wir glauben alles, was im geschriebenen und überlieferten Wort Gottes enthalten ist und was die Kirche als von Gott geoffenbarte Wahrheit zu glauben vorlegt“ (SPF 20).

Es versteht sich von selbst, dass die Offenbarung Gottes kein Auswählen, Ändern und Umdeuten zuläßt.

Die Glaubensbekenntnisse der Kirche, die in der Liturgie verwen-

det werden, fassen die wichtigsten Glaubensinhalte gewissermaßen repräsentativ für das Ganze zusammen.

Man muß gläubig annehmen, was die Kirche zu glauben vorlegt; in diesem Sinne muß das „Credo der Kirche“ auch „persönliches Bekenntnis“ und „mein Credo“ werden. Statt sich „auf den Weg zu einem neuen Credo“ zu machen, müßten die „kritischen Christen“ wohl kritischer in Bezug auf „historisch-kritische Erkenntnisse“ sein, die dem Glauben der Kirche zuwider sind, und sich erst einmal das Credo der Kirche besser „aneignen“. Gute Hilfe dazu können sein: Der „Katechismus der Katholischen Kirche“ und - noch ausführlicher - die Katechesen des Heiligen Vaters (Ein Teil dieser Katechesen liegt in deutscher Sprache in drei Bänden vor: „Ich glaube an Gott den Schöpfer“, „Jesus Christus, der Erlöser“, „Der Heilige Geist“; EOS-Verlag St. Ottilien, 1993. - Die Katechesen werden regelmäßig in den deutschsprachigen Wochenausgaben des „Observatore Romano“ veröffentlicht).

*Heinz Froitheim*

---

### **Eine notwendige Erneuerung**

---

Kurz vor seinem Tode im Juni 1999 schrieb Basil Kardinal Hume, der Primas von England, gleichsam als sein Vermächtnis: „Wir müssen heute in der Kirche wieder zur Verehrung Christi in seinem realen und verborgenen eucharistischen Gegenwärtigsein kommen.“ Er schrieb das angesichts der mehr und mehr sich einschleichenden Ehrfurchtlosigkeit bei Priestern und Laien; immer weniger würde der Herr nun mit einer „ehrfürchtigen Kniebeuge“ verehrt, und der Besuch beim Allerheiligsten zur stillen Anbetung gehe mehr und mehr zurück. Dass viele Katholiken nicht mehr an die wirkliche Gegenwart Christi im Sakrament des Altares glauben, wurde auch in diesem Zusammenhang festgestellt. Offenbar sah der Kardinal hier eine zentrale Ursache für den derzeitigen Niedergang des christlichen Glaubens und Lebens überhaupt. (Vgl. „Fels“ 11/1999, S. 331).

Kardinal Hume ist mit seiner Mahnung nicht allein. Kardinal Ratzinger hat sich schon des öfteren ähnlich geäußert. „Das Bewußtsein, dass da ein heiliger Ort ist, weil der Herr unter uns tritt, müßte neu über uns kommen ... Die Ehrfurcht ist eine Grundbedingung rechter Eucharistie ... Wenn wir erkennen, dass Gott da ist und uns danach verhalten, dann können es auch die anderen an uns ablesen“ (Eucharistie und Mission, in „Forum katholische Theologie“ 2/1998, S. 90). Er erinnert auch deutlich daran, dass schon der hl. Paulus „mit Nachdruck die Selbstprüfung der Kommunizierenden verlangt: »Wer davon ißt und trinkt, ißt und trinkt sich das Gericht, wenn er den Leib des Herrn nicht unterscheidet« (1 Kor 11.29) Wer das Christentum nur als Frohbotschaft will, in der es die Drohung des Gerichtes nicht geben darf, der verfälscht es.“ (ebd. S. 92). - „Wo es verloren gegangen ist, müssen wir das Knien wieder lernen, damit wir betend in der Gemeinschaft der Apostel und Märtyrer, in der Gemeinschaft des ganzen Kosmos, in der Einheit mit Jesus Christus selbst verbleiben.“ (Der Geist der Liturgie S. 167).

Bischof Klaus Küng sieht, warum die hl. Messe vielen Jugendlichen „nichts gibt“ und sie ihnen „langweilig“ erscheint: „Eine Schlüsselfrage scheint darin zu bestehen, ob an die wirkliche Gegenwart des Herrn mit Leib und Blut, mit seiner Menschheit und Gottheit unter den Gestalten von Brot und Wein geglaubt wird. Wenn die Eucharistiefeier nur als symbolisches Geschehen angesehen wird, ist es naheliegend, die Bedeutung der Teilnahme oder Nicht-Teilnahme zu relativieren.“ (Geistlicher Rundbrief Nr. 1/2000).

Und der Heilige Vater selbst schreibt in diesem Jahr vom Abendmahlssaal in Jerusalem an die Priester: „Feiern wir stets mit Hingabe und Eifer die heilige Eucharistie. Verweilen wir häufig und lange in Anbetung vor dem eucharistischen Christus ... Das Zeugnis, das wir dem Volk Gottes in der eucharistischen Feier werden geben können, hängt sehr von unserem persönlichen Verhältnis zur Eucharistie ab. (DT, 1.4.2000, S. 5/6)

Möge es mit Gottes Hilfe im Jubiläumsjahr zu der notwendigen Erneuerung kommen! *N.N.*



„Wenn das Buch auf neue Weise so etwas wie »liturgische Bewegung«, Bewegung zur Liturgie hin und zu ihrem rechten äußeren und inneren Vollzug hinein anstoßen könnte, so wäre die Absicht reichlich erfüllt, die mich zu dieser Arbeit gedrängt hat.“ - So beschließt Joseph Kardinal Ratzinger das Vorwort zu seinem neuen Werk „Der Geist der Liturgie“ (Freiburg 1999, ISBN 3-451-27247-4). Über Altarstellung und Gebetsrichtung schreibt er darin u.a.:

Das Gebet nach Osten ist in der alten Kirche als eine apostolische Tradition angesehen worden. Auch wenn man den Anfang der Wendung nach Osten, das Abgehen von der Blickrichtung auf den Tempel, zeitlich nicht genau datieren kann, so ist doch sicher, daß dies in die allerfrüheste Zeit zurückreicht und immer als ein wesentliches Merkmal christlicher Liturgie (wie auch des privaten Gebets) angesehen wurde. In dieser „Orientierung“ (oriens = Osten; Orientierung heißt daher „Ostung“, (Aus-) Richtung nach Osten hin) des christlichen Betens verbinden sich verschiedene Bedeutungen. Orientierung ist zunächst einfach Ausdruck des Hinschauens auf Christus als den Begegnungsort zwischen Gott und Mensch (...). Die Sonne symbolisiert den wiederkehrenden Herrn, den endgültigen Sonnenaufgang der Geschichte. Nach Osten beten bedeutet: dem kommenden Christus entgegengehen. Sie ist Gebet der Hoffnung, Beten unterwegs in der Richtung, in die das Leben Christi, seine Passion und seine Auferstehung uns weisen. Weil es so ist, wurde sehr früh schon in Teilen der Christenheit die Ostrichtung durch das Kreuz unterstrichen (...) Schließlich wird in Mt 24,30 das folgende Herrenwort überliefert; „Dann (am Ende der Tage) wird das Zeichen des Menschensohnes erscheinen, und wehklagen werden alle Stämme der Erde (Sach 12,10). Und sie werden den Menschensohn kommen sehen auf den Wolken des Himmels (Dan 7,13) mit großer Macht und Herrlichkeit.“ Das Zeichen des Menschensohnes, des Durchbohrten, ist das Kreuz, das nun zum Siegeszeichen des Auferstandenen geworden ist (...)

Schließlich bedeutet diese Wendung nach Osten aber auch, daß Kosmos und Heilsgeschichte zusammengehören. Der Kosmos betet mit, auch er wartet auf die Erlösung. (...) Das Thema Schöpfung gehört in das christliche Gebet hinein. Es verliert seine Größe, wenn es diesen Zusammenhang vergißt. Deswegen sollte man die apostolische Tradition der Ostung im Kirchenbau wie im Vollzug der Liturgie unbedingt wieder aufgreifen, wo immer es möglich ist (S. 61f.) (...)

# Zeit im Spektrum

Wesentlich bleibt dagegen die gemeinsame Wendung nach Osten beim Hochgebet. Hier geht es nicht um Zufälliges, sondern um Wesentliches. Nicht der Blick auf den Priester ist wichtig, sondern der gemeinsame Blick auf den Herrn. Nicht um Dialog geht es nun, sondern um gemeinsame Anbetung, um den Aufbruch zum Kommenden hin, Nicht der geschlossene Kreis entspricht dem Wesen des Geschehens, sondern gemeinsamer Aufbruch, der sich in gemeinsamer Richtung ausdrückt. (S. 70)

---

## Ein Schlüssel zur Erneuerung

---

„Den Sonntag heiligen“ - mit diesem Gebot befaßt sich der jüngste „Geistliche Rundbrief“ von Bischof Klaus Küng von Feldkirch/Vorarlberg (Postfach 37, A-6800 Feldkirch). Er geht auf die Bedeutung des Sonntagsruhe und auf die Eucharistiefeier als „Mitte und Quelle christlichen Lebens“ ein und gibt Anregungen zu einer Erneuerung der Sonntagskultur. Zum zweiten Punkt sagt er u.a.

Viele sagen, die Messe sei langweilig, sie gebe ihnen nichts. Ich denke manchmal an einen jungen Erwachsenen, der nach mehreren Jahren der Distanziertheit von jeder religiösen Praxis eine Art Bekehrung durchgemacht und unter anderem die hl. Messe entdeckt hat. Er sagte: „Ich hatte keine Ahnung, was die hl. Messe bedeutet.“ Sie ist sicher nicht langweilig, wenn Christus in seinem Wort und in seinem Brot als lebendig erkannt und erfahren wird. Eine Schlüsselfrage scheint mir darin zu bestehen, ob an die wirkliche Gegenwart des Herrn mit Leib und Blut, mit seiner Menschheit und seiner Gottheit unter den Gestalten von Brot und Wein geglaubt wird. Wenn die Eucharistiefeier nur als symbolisches Geschehen angesehen wird, ist es naheliegend, die Bedeutung der Teilnahme oder Nicht-Teilnahme zu relativieren.

Dazu kommt, daß damit weitere, für das christliche Leben zentrale Anliegen verknüpft sind, wie z.B. auf Ihn, seine Worte, seine Weisungen zu hören und auf das eigene Leben anzuwenden, zu erkennen, daß sich die Wandlung von Brot und

Wein, den Gaben der Kirche, auch unsere Gaben in Leib und Blut des Herrn in unserem Leben fortpflanzen sollte: Die Verbundenheit mit ihm, die in der Kommunion grundgelegt wird, müßte dazu führen, daß auch unser Denken, Reden und Handeln, unser gesamtes Verhalten mit ihm verbunden, auf ihn hin „gewandelt“ wird und seiner Gesinnung entspricht. Unter diesen Voraussetzungen wird die sonntägliche Eucharistiefeier zu etwas sehr Wichtigem, zu einem Ruhepol im Leben, weil wir alle unsere Freuden und Leiden, unsere Mühen und Sorgen, auch die der anderen im Verlangen nach Vereinigung mit Christus auf den Altar legen und in der Kommunion, in der Speise, die Er uns schenkt, die Er selbst ist, Kraft holen für unser tägliches Bemühen.

Wer dies zu verstehen oder wenigstens zu erahnen beginnt, in dem wächst eine große Liebe zur Hl. Messe. Auch jungen Menschen wird sie zur Mitte und Quelle des christlichen Lebens.

---

## Gesegnete Jahre

---

„Pro Fratribus“, die „Stimme der befreiten Kirche“, bringt unter dem Titel „Von Fensterputzer zum Kardinal“ Auszüge aus dem Buch „Also Avanti! - Christentum und Kirche im Gegenwind der Zeit“ (Benno-Verlag, Leipzig 1999; „Pro Fratribus“, Am Alten Hospital 7a, D-56068 Koblenz)

Ich habe schon öfter gesagt, diese zehn Jahre waren die gesegnetsten meines priesterlichen Lebens. Ich spüre, daß ich das Priestertum in Fülle lebte, und wenn mich Augenblicke der Entmutigung überkamen, war sofort wieder die Kraft des Gekreuzigten da. Sich für Jesus in seiner Verlassenheit am Kreuz zu entscheiden, war für mich immer von neuem eine Quelle des Lichtes und der Kraft.

Ich habe mich sehr gefreut, als ich gelesen habe, daß Johannes Paul II. einer Gruppe von Priestern bei einem Kongreß in der Audienzhalle, der Aula Nervi, 1982 das Wort mit auf den Weg gab: „Wenn man in den täglichen Prüfungen den leidenden Jesus umarmt, vereinigt man sich unmittelbar mit dem Geist des Auferstandenen und seiner stärkenden Kraft.“ Das war das Geheimnis der Kraft, die mich in diesen Jahren getragen hat. Meine Leiden und meine Verfolgung haben ein lebendiges Antlitz bekommen, das des Gekreuzigten. Das war die große Entdeckung, der Eintritt in ein „göttliches Spiel“: diesen „Mann der Schmerzen, der verachtet und von den Menschen verworfen“ ist, zu entdecken und zu umarmen (...)

Ich hatte den Job als Fensterputzer angenommen, weil mir ein Priester diesen Tip gegeben hatte; so sei ich nicht zu kontrollieren. Einen Tag in der Woche konnte ich mit anderen Priestern zusam-

men sein. Die Leute fanden mich leicht, weil sie wußten, in welchen Straßen ich arbeitete. Dort habe ich auch an einer Straßenecke, wo ein Baugerüst stand, Beichte gehört, aber eines Tages hat uns die Polizei erwischt, und wir mußten den Platz wechseln. Ganz in der Nähe war das Kreisgericht. Dort warteten immer Leute auf den Fluren, und so habe ich eine Bank des Kreisgerichts als meinen neuen Beichtstuhl gewählt...

---

### Moraltheologie für den Zeitgeist

---

„Kirche heute“ brachte in Nr. 3/2000 einen Vortrag, den Weihbischof Andreas Laun am 25.3.1995 vor der Päpstlichen Akademie für das Leben in Rom gehalten hat. Der Weihbischof würdigt darin das Wirken Papst Johannes Pauls II. als „Papst der Liebe und des Lebens“ und geht dabei in einem eigenen Abschnitt „Krise der Moraltheologie“ auf die Irrwege ein, die in Deutschland u.a. fatale Auswirkungen für die kirchliche Schwangerenkonfliktberatung hatten (Die Quellenangaben sind bei dem folgenden Auszug weggelassen).

Parallel zur immer weiter gehenden Legitimierung des Tötens gibt auch die Entwicklung in der Moraltheologie Anlass zur größten Sorge: Nachdem die großen öffentlichen Proteste gegen „Humanae vitae“ wieder abgeflaut waren (weil man nicht Jahre lang protestieren kann), machten sich die Moraltheologen daran, durch eine Neukonzeption der Grundlagen ihrer Wissenschaft das Problem der Empfängnis-Verhütung von der Wurzel her zu „lösen“:

Das Naturrecht wurde als „biologisch“ und zirkulären Schlüssen verhaftet verworfen, das Gewissen umgedeutet in eine Instanz, die „sich selbst die sittliche Norm schafft“ und vor allem „entscheidet“. Ethik wurde zum Menschenwerk (wie Faustkeil und Computer), zum Gegenstand menschlichen Erfindens und „Machens“ erklärt.

Was aber die Autorität der Kirche und des Papstes angeht, ließ man sie stehen wie ein „Potemkinsches Dorf des Geistes“, wie ein Königtum in manchen Demokratien: Es bewahrt seine Pracht, hat aber nichts mehr zu sagen! Dem Papst sagte man nämlich: Mit Argumenten dürfe er mitreden und in diesen allein bestehe seine Autorität. Aber damit ersetzte man die Mitra des hl. Petrus durch einen Doktorhut. Dass damit die Autorität des Papstes im Grunde abgeschafft ist, bemerkten viele bis heute nicht.

Nachdem man auf diese Weise das „Alte Haus“ der Moraltheologie abgerissen hatte, errichtete man ein neues „Haus“ namens teleologische Ethik: „Güterabwägung“ war das Zauberwort, das alle „schwierigen“ Fälle zu lösen im-

stande war, und in manchen Fällen auch Abtreibung als richtig erscheinen lässt.

Der Papst hingegen hält die neue „Moral“ eher für eine Anleitung zur Unmoral: „Es handelt sich nicht mehr um begrenzte und gelegentliche Einwände, sondern um eine globale und systematische Infragestellung der sittlichen Lehrüberlieferung. Das aber führt zur „gefährlichsten Krise ... die den Menschen überhaupt heimsuchen kann.: die Verwirrung in Bezug auf Gut und Böse“, die vor allem in manchen Bereichen des 5. Gebotes bittere Realität geworden ist.

---

### „Schwarze Legende“ über Pius XII.

---

Unter dem Titel „An der schwarzen Legende wird weitergestrickt“ äußerte sich Erzbischof Karl Braun von Bamberg zu John Cornwells Buch „Pius XII. - Der Papst, der geschwiegen hat“ („Die Tagespost“, 4.4.2000, Juliuspromenade 64, D-97070 Würzburg).

Die sachverständige Kritik hat dieses Buch des britischen Journalisten John Cornwell schon ziemlich zerrissen, aber denjenigen, die für ihre Kritik an der Kirche und an dem verstorbenen Papst Futter suchen, bietet es manches, wenn auch nicht viel Neues, noch weniger Richtiges (...)

Kundig gemacht habe auch ich mich angesichts der Angriffe auf Pius XII. wegen seiner Haltung zur nationalsozialistischen Judenverfolgung, und zwar nicht erst seit Hochhuths Drama „Der Stellvertreter“ (1963), sondern bereits während meiner römischen Studienjahre (1952-1959, 1962-1966) - und dies vor allem auch in Gesprächen mit Persönlichkeiten, die zu den engsten Mitarbeitern des Papstes zählten: vor allem mit den Jesuitenpatres Robert Leiber, Augustin Bea, Paolo Dezza, Gustav Gundlach, Sebastian Tromp und Franz Hürth.

Mein Resümee: Pius XII. wollte mit aller Entschiedenheit den Massenmord Hitlers an den Juden öffentlich verurteilen. Seinen im Sommer 1942 bereits vorbereiteten scharfen Protest gegen den Holocaust hat der Papst im Interesse der Verfolgten und aus Kenntnis der Machthaber zurückgezogen, weil er befürchten musste, dass er mit seinem Einspruch das Schicksal der Juden noch härter machen würde, beziehungsweise dass die Nationalsozialisten als Reaktion darauf noch grausamer und schneller ihr Ziel der Vernichtung aller Juden verfolgen würden(...) Es ist abzusehen, dass die historische Forschung anhand der vatikanischen und anderer Dokumente zu einem sachgerechten Urteil über das Verhalten des Papstes kommen und feststellen wird. Es war der schwierigen Situation angemessen. Pius XII. hat sich bis zum Äußersten bemüht, im Rahmen seiner Möglichkeiten zu helfen (...)

Es wäre mehr als bedauerlich, wenn sich die Öffentlichkeit von Geschichtsklitterei in die Irre führen ließe und damit Pius XII. weiterhin Unrecht widerführe. Dieser Papst lebte den Ernst und die Milde der Heiligen. Er tat, was er realistischerweise tun konnte. Seine Gewissensentscheidung verdient Achtung.

---

### Mißbrauch der Bitte um Vergebung

---

Gegen Mißbrauch der Bitte um Vergebung, die der Papst zu Anfang der Fastenzeit in Rom ausgesprochen hat, wandte sich Josef Bauer in seinem Kommentar „Standpunkt“ im „Schweizerischen katholischen Sonntagsblatt“ (Nr. 12/2000):

Gewisse Herrschaften möchten mit der Vergebungsbitte Kirchenpolitik machen. Sie sei „Nur ein erster Schritt“, orakelte ein Pastoraltheologe. Er sieht in ihr einen „Langzeitsprengsatz, auf den man sich künftig berufen kann“. Ein zweiter Kirchenfunktionär sagt es deutlicher: Nach dieser Vergebungsbitte müsse der Umgang der Kirchenleitung „mit kritischen Stimmen, mit Theologen, die nicht alle Aussagen des römischen Lehramts teilen können, anders werden“. Frauen müßten mehr Anerkennung finden (durch die Weihe?) und der „Zentralismus“ in der Kirche, „der vielen nur mehr wenig Luft zum Atmen läßt“, müsse abgebaut werden“. Auch die „Kirchenvolks-Begehrer“ wollen die Vergebungsbitte als Wasser auf ihre Mühlen leiten -, und, wie mit scheint auch einige Protestanten. - Wenn sich die Kirche jedoch in ihren Gliedern heutigen Modeströmungen und dem Zeitgeist beugt, könnte sie von neuem schuldig werden, wie sie schuldig wurde, weil sich frühere Generationen auf den damaligen Zeitgeist eingelassen haben!

Nachdenklich stimmt, was ein aufgebracht Katholik fragte: „Sind die Katholiken eigentlich die einzigen, die in jenen geschichtlichen Situationen schuldig geworden sind? Haben nicht die Juden die Christen verfolgt (siehe Apostelgeschichte!), bevor die Christen die Juden verfolgen konnten? - Haben nicht die Muslime im Heiligen Land die Christen drangsaliert, bevor der erste Kreuzzug aufgebrochen ist? - Waren die Protestanten in der Reformationszeit etwa zimperlich den Katholiken gegenüber? - Versöhnung kann nur geschehen, wenn beide Seiten ihren Teil der Schuld einsehen,“ mahnte er.

Einer müsse anfangen, versuchte ich ihn zu beruhigen. Es sei zu hoffen, daß andere dem Beispiel des Papstes folgten. Vor allem dürfe er nicht übersehen, daß der Heilige Vater seine Vergebungsbitte an Gott gerichtet habe, nicht an Menschengruppen...



**Anton Ziegenaus: Verantworteter Glaube.** Theologische Beiträge. Stella Maris Verlag 1999, 338 S., ISBN 3-934225-02-0, DM 39,00

Wie kann man die Defizite des Glaubens in unserer deutschen Gesellschaft beheben? Viele Hoftheologen deutscher Medien mit antirömischen Affekt trugen und tragen immer noch zur Verwirrung im Glauben bei. Kirchenzeitungen bieten dürftigste Glaubensinformationen. Dem suchen gute katholische Zeitschriften, die sich in redlicher Weise um die Vertiefung des Glaubens bemühen, entgegenzuwirken. Aber nicht jeder Katholik hat Zugang zu rechtgläubigen kirchlichen Zeitschriften, in denen ausgewiesene Fachleute Fehlinterpretationen und Häresien korrigieren. So darf man mit Dankbarkeit ein Buch in die Hand nehmen, in dem Aufsätze gesammelt sind, die bei unterschiedlichen Gelegenheiten an verschiedenen Orten abgedruckt wurden und in verantworteter Weise den katholischen Glauben entfalten.

Professor Dr. Dr. Anton Ziegenaus veröffentlichte unter dem Titel „Verantworteter Glaube“ sieben Aufsätze, die sich in überzeugender Weise mit wichtigen Themen der Gegenwart beschäftigen. Er geht auf das Kerngeheimnis des Glaubens im ersten Beitrag ein: die Dreifaltigkeit. Dies ist ein Thema, das weitgehend von der Lehrverkündigung in der sonntäglichen Predigt ausgespart bleibt, weil dieses Thema für viele Pfarrer offensichtlich zu theologisch oder zu spekulativ ist. Dies ist aber das zentrale Geheimnis des Glaubens, in dem sich der christliche Glaube von Judentum und Islam unterscheidet. Ziegenaus zeigt sehr präzise die Grenzen der Gemeinsamkeit zwischen den Religionen auf

und hilft die Sprachlosigkeit bezüglich dieses wichtigen Themas zu überwinden. Zugleich geht er auf die feministische Theologie ein, zeichnet Fehlentwicklungen nach und stellt falsche Interpretationen richtig: „Während die Feministinnen Gott als den immanenten Grund alles personalen Seienden verstehen, ist die Bibel voll von Schilderungen des personalen Wirken Gottes, der die Dinge ins Dasein ruft, die deshalb in ihrer Unterschiedenheit bejaht und gewollt sind, der Schuld vergeblich und seinen Sohn und Geist sendet, damit die Menschen in die ewige Gemeinschaft mit ihm gelangen können. Der Gott des christlichen Glaubens ist kein repressiver Gott, wie die Feministinnen häufig behaupten, wohl aber verlangt seine Liebe eine vorbehaltlose Antwort in Liebe.“

Die Frage nach der Güte Gottes erörtert Ziegenaus mit der Frage nach dem Sinn von Auschwitz. Hier gibt er Antwort mit M. Kolbe und Edith Stein. Sie bezeugten in diesem Inferno, dass „Gott die Liebe ist und zu Übermenschlichem befähigt. Gott ist nicht gleichgültig geblieben, sondern hat gehandelt.“ Diese Thematik ist zugleich die Überleitung nach der Wirklichkeit und Wirksamkeit des Bösen, der bei Ziegenaus noch Teufel heißt, dessen Existenz von vielen geleugnet wird. Er kritisiert die einfältige oder bewußte Äußerung von Herbert Haag, „Jesus habe, was den Teufel angeht, eine zeitbedingte und damit heute überholte Auffassung gehabt. Ziegenaus scheut sich nicht, unzeitgemäße Themen aufzugreifen und den ganzen katholischen Glauben zu lehren.

Im Thema „Das kirchliche Amt“ beschäftigt sich Ziegenaus mit dem Selbstverständnis des Priesters und mit der Bischofswahl. Er begründet das Verständnis des kirchlichen Amtes fundiert mit neutestamentlichen Textstellen. Was das Einwirkungsrecht politischer Instanzen angeht, so erinnert der Dogmatiker an die dringende Bitte des 2. Vatikan. Konzils an die staatlichen Obrigkeiten, auf die ihnen zu einer früheren Zeit zugestanden Privilegien bei der Ernennung von Bischöfen zu verzichten.

Aus der Sakramentenlehre greift er das Thema Beichte auf. Sie sei unter anderem auch deshalb verschwunden, weil ein Sündenbewußtsein heute weitgehend fehle. Die Dimension der Sünde werde häufig nicht mehr gesehen. Es fehle „das Bewußtsein des Sünders für das Unrecht an der Kirche und am Mitmenschen und ebenso das des Gläubigen für seine Verantwortung für die Umkehr des Sünders.“ Selbstverständlich muß der Priester selbst die Chance der Beichte wahrnehmen, um so zur Stärkung der Gemeinschaft beizutragen, da ja der Gläubige sich durch die Beichte für die Gemeinschaft öffne. Im übrigen dürfe man psychologische Beratung und Beichte nicht verwechseln.

Schließlich befaßt sich Ziegenaus in diesem Band mit dem Sterben des Menschen und zeigt die Schwächen der heute so beliebten Seelenwanderungslehren aus dem Fernen Osten auf. Dem hält er die gläubige Lebensperspektive des Christen gegenüber, die sich auch im Leben und Sterben der Märtyrer zeigt. Das Martyrium als Zeugnis vor der Welt für die Wahrheit sieht er als eine besondere Gnade Gottes. Der Märtyrer ist nicht nur Zeuge für das Evangelium; er ist „das lebendige Evangelium“. So sollten die Gläubigen den Märtyrer als Glaubenshilfe betrachten.

Ziegenaus schließt den Band mit einer Betrachtung über die Muttergottes. Er stellt die Frage, warum sich so viele von Maria distanzieren. Christologische Unsicherheiten und Schwierigkeiten in der Auslegung der Kindheitsgeschichte sind nach Ziegenaus die Ursache für diese Leisetreterei. Maria aber, so der Dogmatiker, „gehört integral zum katholischen Glauben“. „Maria muß eine zentrale Stellung in der Pastoral und in der persönlichen Frömmigkeit zuerkannt werden.“ In ihr erkennt der Mensch, was Berufung von Gott her bedeutet und dass die Antwort immer nur die Hingabe sein kann. Darauf muß man sich in der Ökumene besinnen.

Priester könnten dieses Buch ihren Predigten zugrunde legen, Laien dadurch ihren Glauben vertiefen und Argumente für die Diskussion sammeln.

*Gerhard Stumpf*

**Christa Meves: Auf dich kommt es an! Antworten für Jugendliche;** MM - Verlag Aachen 1999, ISBN 3-928272-06-3

Die Autorin beantwortet in diesem Buch fast zwei Dutzend Briefe von Jugendlichen und versucht, ihnen bei der Bewältigung ihrer Probleme zu helfen. Liest man nur diese Briefe, so möchte man zweifeln, ob den oft erst 14-jährigen Schreibern überhaupt noch zu helfen ist: „Immer Ärger wegen Fetten und Discos!“ „Höflich sein - wozu?“ „Jeden Sonntag Kirche - mir stinkt das!“ „Kondome und Safer Sex“ „Aber Hardrock ist doch geil!“ sind nur einige Überschriften.

Christa Meves nimmt die Fragen sehr ernst und bemüht sich um eingehende Beantwortung; gleichzeitig aber vermeidet sie es, den Jugendlichen nach dem Mund zu reden. Ihre im lockeren Stil geschriebenen, unkonventionellen und mutigen Antworten bilden einen Sprengsatz, der den „Zeitgeist - Kids“ gefährlich werden könnte.

Auch Eltern wird dieses Buches interessieren, da die alltäglichen Probleme in der Familie einmal aus der Sicht des Kindes beleuchtet werden. Ob jung oder alt, wer wird nicht hellhörig, wenn die erfahrene Psychotherapeutin Christa Meves zum Thema Liebe und Sexualität den jungen Männern „Geheimrezepte“ verriet?

# Nachrichten

**Dr. med. Siegfried Ernst: Mit Gott im Rückspiegel**, Ulm, Gerhard Hess Verlag, 1999; 299 S.; DM 39,80, ISBN 3-87336-270-8,

Der Buchtitel läßt nicht so leicht vermuten, was da auf den Leser wartet: Erinnerungen eines Arztes im Zweiten Weltkrieg und der Zeit danach. Das sind aber nicht nur Tagebuch-Aufzeichnungen und Fotos von der Front, sondern auch dramatische Berichte vom Rußland-Feldzug und der letzten Phase des Krieges aus der Perspektive eines Feldarztes, den man wegen seiner kritischen Einstellung gegen das Hitler-Regime an die vorderste Front strafversetzt hatte. Doch nicht nur diese oft erschütternden zeitgeschichtlichen Hintergründe und Parallelen zur Nachkriegszeit und zur heutigen Situation in Deutschland sind es, die kaum anderswo in so schonungsloser Ehrlichkeit und mit solcher Sachkenntnis dargestellt werden.

Der Bogen wird gespannt von den Studentenjahren in der Zeit, da alle akademischen Verbindungen aufgelöst wurden, von den totalitären Erfahrungen des jungen Arztes, seiner Liebe zu Familie und Heimat, bis zur heutigen Diktatur der Meinungsmacher und dem Zerfall des Rechtsstaates.

Der Autor war damals schon eine unliebsame kritische Stimme, wie er heute noch ein entschiedener Gegner jener

Politik ist, die weder Menschenwürde noch Gott respektiert.

Das Buch ist keine leichte Bettlektüre! Da wird einem Manches klar, was uns die Medien und selbst die Historiker verschwiegen oder zurechtfrisirt geboten haben. Es ist ein Zeitdokument und eine Mahnung zugleich, die man vor allem jenen zur Pflichtlektüre machen sollte, die immer noch meinen, die Ideologie des National-Sozialismus sei erledigt.

Man kann diese „Erinnerungen“ des Ulmer Arztes als Illustration und Ergänzung zu seinem bereits vor 17 Jahren erschienen Buch über „den Plan Gottes mit den Menschen und die Ideologien“ sehen: *Dein ist das Reich*, (Stein/Rhein: Christiana, 1982). Diese Bücher dürften zu den wichtigsten gehören, die uns Aufschluß geben über die Hintergründe eines gott- und menschenfeindlichen politischen Systems, das wir bis heute noch nicht überwunden haben. Jedem sei es empfohlen, der sich schwer tut mit dem Glauben an einen Gott, der sich ganz persönlich um den Menschen kümmert. Nicht weniger wichtig wäre es auch für jeden, der sich nicht mit der manipulierten „öffentlichen Meinung“ zufrieden gibt, sondern die Zusammenhänge und Hintergründe des Zeitgeschehens sehen will.

Erhältlich von der Europäischen Ärztekation, Postfach 1123, 89001 Ulm, Tel.: 0731/722933, Fax: 0731/724237

Hans A. Schieser

---

## Vatikan soll seinen Beobachterstatus bei der UNO verlieren

---

Internationale Organisationen fordern UNO-Generalsekretär Annam auf, dem Heiligen Stuhl den Status eines Ständigen Beobachters abzuerkennen. Tausend Organisationen aus 50 Ländern unterstützen diese Kampagne. Der Grund ist die Haltung des Vatikans zu Familienfragen und zur Abtreibung. *SKS 13/2000*

---

## Die vereinten Nationen brauchen den Heiligen Stuhl

---

Über tausend NGOs (Non-Governmental Organizations = nicht regierungsamtliche Gruppen) unterstützen die Anwesenheit des Vatikans bei den Vereinten Nationen. Die Kampagne, den Status der Heiligen Stuhls in den Vereinten Nationen zu schützen, ist im vollen Gange. Die Initiative wurde von Austin Ruse ergriffen, dem Präsidenten des Instituts der Katholischen Familie und der Menschenrechte. Wie die Schweiz, hat der Heilige Stuhl den Status eines ständigen Beobachters bei den Vereinten Nationen. Diese Klassifikation erlaubt es dem Vatikan, an Debatten teilzunehmen, gibt ihm aber in der Vollversammlung kein Wahlrecht. Vor einigen Monaten startete Frances Kissling, Präsidentin von „Katholiken für eine freie Wahl“, eine Kampagne, den Vatikan aus den Vereinten Nationen auszuschließen, mit der Begründung, er sei kein richtiger Staat. Kissling erklärte während einer Pressekonferenz, sie habe die Unterstützung von rd. 400 NGOs die 188 Mitglieder der Vereinten Nationen zu bitten, den Status des Vatikans noch einmal zu überprüfen.

In nur zwei Monaten sammelte Austin Ruse 1.015 NGO-Unterschriften in 50 Staaten, die alle verlangen, dass der derzeitige Status beibehalten wird. Ruse sagte, den Vatikan auszuschließen würde bedeuten, dass die Vereinten Nationen ihren eigenen Grundsätzen zuwider handeln würden, nach denen kleinere Nationen sich gleichberechtigt an größere Nationen wenden können. Außerdem wies Ruse darauf hin, dass die Bemühung, den Vatikan aus den Vereinten Nationen zu vertreiben, kei-



**Reinhold Ortner: Die Finsternis trägt den Namen Luzifer - Die gelegnetete Realität: das zerstörerische Wirken Satans.** Christiana-Verlag, 1999, ISBN 3-7171-1070-5, S. 350, DM 29380, Fr. 26.-, S. 237

Schon vom Titel her wird keiner, der zu diesem Buch greift, eine leichte Lektüre erwarten. Im Gegenteil, was hier vom Verfasser ohne jegliches Bestreben nach Befriedigung von Sensationslust über das Dämonische in der Welt ausgebreitet wird, ist erschreckend: Die Allgegenwart des Bösen, die Vielfältigkeit des Satanischen, die Formen von Besessenheit werden zwar an barbarischen Verbrechen an Menschen von Menschen, die sich Dämonen hingeben, erkennbar, sie sind aber ohne den ausdrücklichen Hinweis auf die Tatsache, dass in Christus der Teufel und sein Anhang prinzipiell entmacht ist und er nur noch auf Zeit eine geduldete Einflußmöglichkeit hat, kaum zu ertragen. Umso unverständlicher ist es, dass der Auftrag Christi, Dämonen durch den Exorzismus auszutreiben, angesichts menschlicher Not aufgrund von Besessenheit, nicht mehr durchgeführt wird. Der Autor unterscheidet sehr genau zwischen seelischen Erkrankungen, die natürliche Ursachen haben, und solchen, die auf dämonische Einflüsse zurückzuführen sind. Es ist zu hoffen, dass das Buch auch bei Bistumsleitungen auf die gebotene Akzeptanz und den Mut trifft, damit der Exorzismus, wo er geboten ist, auch praktiziert wird.

Hubert Gindert

nen rechtlichen Wert habe. „Wer auch immer die Kampagne gestartet hat, wünscht, die am höchsten ermächtigte Stimme für das Leben im Hauptquartier der Vereinten Nationen zu ersticken.“ Bis heute habe kein Mitgliedsland eine Bereitschaft gezeigt, den Beobachterstatus des Vatikans zu überprüfen, und die Haltung Washingtons zu Gunsten des Heiligen Stuhls möge die Debatte beenden. (Zenit)

*Gerhard Stumpf*

---

### **Sabine Düren wird Dozentin bei der Petrusbruderschaft**

---

Als erste Frau hat die promovierte Theologin Sabine Düren (37) eine Stelle als Dozentin am internationalen Priesterseminar der Petrusbruderschaft in Wigratzbad übernommen. Sie wird dort das Fachgebiet Altes Testament unterrichten. Die Petrusbruderschaft bildet in Wigratzbad ihren geistlichen Nachwuchs aus den europäischen Ländern aus. Sabine Düren ist dreifache Mutter und Verlegerin des „Stella Maris Verlags“ in Buttenwiesen. Bereits seit 1994 doziert Düren Altes Testament für angehende Ordensschwestern im Theologischen Ordensseminar der Diözese Augsburg.

*KNA, Bayer. Dienst, 01.04.2000.*

Sabine Düren ist durch ihre Artikel den Felslesern bekannt. Die Felsredaktion gratuliert und wünscht für ihre Tätigkeit Gottes Segen!

---

### **Keine Green Card für Ordensfrauen**

---

Entgegen jahrzehntelanger Praxis erhalten indische Ordensfrauen, die zur Ausbildung vorübergehend nach Deutschland kommen, in Deutschland keine Einreiseerlaubnis mehr. Die „Rheinische Post“ berichtet, dass das Landesarbeitsamt indischen Novizinnen der „Schwestern der Verarmten“ keine für die Einreise erforderliche Arbeitsgenehmigung gewähren wolle. Die indischen Novizinnen gehörten zu den 18 Ordensfrauen, die in einem Altenzentrum Hilfsbedürftige betreuten. *FAZ, 5.4.2000*

---

### **Ohne Hilfe prominenter Politiker gäbe es „Donum vitae“ nicht**

---

Nach Angaben des niedersächsischen Landesvorsitzenden von „Donum vitae“ Brockmann gehören dem im Dezember 1999 gegründeten Landesverband derzeit etwa hundert Mitglieder an. Darunter Rita Süßmuth (CDU), der CDU-Landesvorsitzende Christian Wulff, die Bundestagsabgeordnete Hermann Kues (CDU) und Carl-Ludwig Thiele (FDP), sowie sieben Landtagsabgeordnete, Lüneburgs Oberbürgermeister Ulrich Mägede (SPD) und

Hildesheims Oberstadtdirektor Konrad Deufel (CDU). Fünf Gründungsmitglieder gehören auch dem ZdK an.

In Hamburg hat „Donum vitae“ jetzt einen Landesverband gegründet. Vorsitzende ist die CDU-Bürgerschaftsabgeordnete Bettina Machaczek. Weitere Gründungsmitglieder sind die CDU-Bürgerschaftsabgeordnete Sybill Buitron Lübcke, ihr SPD-Kollege Michael Neumann und der Direktor des Landtages von Mecklenburg-Vorpommern, Uwe Bernzen.

*Tagespost 29.2.2000*

---

### **Kardinal Gantin weist Zentralismus-Vorwurf gegen Kurie zurück**

---

Kardinal Gantin hat Vorwürfe zurück gewiesen, der Vatikan Bremse die von Zweiten Vatikanischen Konzil geforderte Kollegialität der Bischöfe in der Leitung der Kirche. Gantin sagte, der Papst brauche die römische Kurie, um die Weltkirche zu leiten. Es sei ein Irrtum, zu behaupten, dass die Kurie die Kollegialität Bremse. Gantin äußerte sich auch zur Praxis der Bischofsnennungen. Er sagte, das derzeit gültige System habe sich über lange Zeit bewährt. Der Auswahlmechanismus mit dem Ziel, dem Papst bei seiner Entscheidung zu helfen, funktioniere im wesentlichen gut. Letztendlich seien es die Hirten der Ortskirche, die dem Papst die geeigneten Bischofskandidaten anzeigten.

*Tagespost, 29.2.2000*

---

### **Polen geht gegen Pornographie vor**

---

Das Polnische Parlament stellt Herstellung und Verbreitung von Pornographie unter Strafe. Für harte Pornos gibt es fünf Jahre Gefängnis. *SKS 13/2000*

---

### **Das Zentrum der Weltkirche hat nur 4058 Beschäftigte**

---

Der Vatikan beschäftigt derzeit 4058 Mitarbeiter. Davon sind 1206 Priester und Ordensleute und 2852 Laien. Unter den Laien sind 453 Frauen. Beim „Hl. Stuhl“ arbeiten 2581 Personen. Beim „Gouvernement“, der sich um Verwaltungsaufgaben und um den „staatlichen“ Bereich kümmert, sind es 1477. *SKS 14/2000*

---

### **Embryonen besser schützen**

---

Papst Johannes Paul II. hat einen wirksameren Embryonenschutz gefordert. Bei einer Audienz für Mediziner verurteilte er einige Methoden künstlicher Befruchtung, insbesondere die Vernichtung überzähliger Embryonen. Zugleich begrüßte der Papst neue Wege zur Erkennung und Heilung von Krankheiten bereits im Mutter-

leib. Solche Therapien müßten dem Leben dienen; viele Techniken seien aber „neue Angriffe auf das Leben“.

*KNA-ID Nr. 14/5.4.2000*

---

### **Neuevangolisierung wird immer dringender!**

---

Die Shell-Jugendstudie über die religiöse Situation bei 4.500 befragten Jugendlichen in Deutschland zwischen 15 und 24 Jahren zeigt ein bedrückendes Bild:

Nur noch 28 Prozent pflegen das persönliche Gebet; 32 Prozent glauben an ein Weiterleben nach dem Tod, 16 Prozent besuchen einen Gottesdienst, 27 Prozent beten manchmal oder regelmäßig, 79 Prozent lesen nie die Bibel, 81 Prozent greifen zu keinerlei religiösen Literatur. Nur 13 Prozent möchten ihre Kinder auf jeden Fall religiös erziehen, 24 Prozent wollen das „wahrscheinlich“. In den neuen Bundesländern ist das schon 1991 festgestellte niedrige Niveau einer praktizierten Religion weiter abgesunken. Hier gehen nur sieben Prozent in den Gottesdienst, elf Prozent beten. Religion ist unter Jugendlichen kaum ein Gesprächsstoff. Dieses Umfrageergebnis stellt auch die Frage an die Ausrichtung kirchlicher Jugendarbeit.

*KNA-ID Nr. 14/5.4.2000*

---

### **Corpus Christi: Intendant Wagner scheint „kalte Füße“ zu bekommen**

---

Während der Kundgebung von mehr als tausend Christen, die gegen die Gotteslästerungen demonstrierten, ließ Wagner auf dem Kiliansplatz ein Flugblatt verteilen. Es sagt das Gegenteil aus von dem, was Wagner vor einem halben Jahr verbreiten ließ. Damals, vor den bisher 22 Ausführungen mit je 700 Zuschauern, warb das Theater: „Corpus Christi erzählt eine Geschichte, die wir alle wieder und wieder gehört haben. Es ist die Geschichte von Jesus Christus, neu gestaltet als ein Stück von heute.“ Heute aber lautet die Werbung. „Eine Theatergruppe in den USA präsentiert ein Stück über das Leben des Amerikaners Josua. Dargestellt wird nicht das Leben Jesu Christi, sondern die Geschichte eines Mannes, dessen Biographie der seinen ähnelt.“

Die weitere Aufführung des US-Schauspiels, in den Staaten längst verboten, ist durch die Auseinandersetzungen am Rande der Heilbronner Demonstration fraglich. Der öffentliche Friede ist empfindlich gestört.

Demonstranten kündigen an, auch in die Städte zu gehen, wo der „Wanderzirkus“ demnächst auftreten will. Bereits 75 000 Christen - und Nichtchristen - haben eine Forderung zum Verbot des beleidigenden Schauspiels unterschrieben.

*Pfr. Winfried Pietrek*

---

## VERANSTALTUNGEN

---

### Meßfeiern im alten Ritus

gemäß Altritus-Indult und Motuproprio „Ecclesia Dei“ siehe Heft 12/1999, S. 378

### Sühnenacht/Sühneanbetung

Alle regelmäßig stattfindenden Veranstaltungen siehe Heft 12/1999 S. 379

**Aachen:** 1.5., Münsterplatz, Mariensäule, Ro.kr. 17.00 Uhr; 13.5., Sühnenacht im Kind-Jesu-Kloster, 19.30 Uhr-1.00 Uhr; 8.5., Euchar. Sühneandacht, Kloster Preusweg 2, 15.00-17.00 Uhr; 26.5, Herz-Jesu-Kirche, Euch. Sühneandacht, 17.00 Uhr.

13./14.5.2000, Kapelle d. Kind-Jesu-Schwester, Auss. d. Allerh., Hl. Messe, Gebetsstd. ab 19.30 Uhr.; jd. Do. Theresienkirche Fatima-Ro.kr. u. hl. Messe Beginn: 18.30 Uhr

**Berlin:** 6.5.2000, 9.30 Uhr Sühnesa., 12.4., 22.00 Uhr Sühnenacht; 18.5., 18.00 Uhr MPB Zönakel Helferkreis, 21.5., 15.00 Uhr Kinder MPB, St. Norbert, Hinweise: 030/4964230

**Hannover:** 6.5.2000, Pfarrkirche Maria Trost, Beginn 8.00 Uhr, Rosenkr., 9.30 Uhr Hl. Messe, anschl. Auss. u. Beichtgel. Ende ca. 16.00 Uhr Rückfragen 0511/494605

**Krefeld:** 8.5.00, St. Anna, 18.00 Uhr Ro.kr. 19.00 Uhr hl. Messe, 20.00 Uhr Ro.kr. Auss. d. Allerh.; Hinweise: 02151-730592

**Königstein:** 5.5.2000, Heilungsgottesdienst, Klosterkirche d. Ursulinen, 17.00 Uhr Beichtgel., 17.30 Rosenkranz, 18.00 Uhr, Eucharistiefeyer, 6.5.00, 21.5.00 Frankf. Bockenheim, 14.00 Uhr Ro.kr., 15.30 Uhr Heilungsgottesdienst, Hinweise: T/F: 06174/4419

**Letter b. Hannover:** 6.5.00, St. Maria Rosenkranz, euchar. Anbet. Hinweise: 05131-6885

**Leuterod/Ötzingen:** 30.5.2000, mtl. Treffen der Mitgl. d. Marian. Segenskreises, Maria-Hilf-Kirche; Sühnegebetstd., Eucharistiefeyer, Predigt, Beichte, euch. Anbet. v. 18.00 - 20.00 Uhr, m. Pfr. R. Lambert.

**Vennigen:** 6.5.00, ab 20.00 Uhr, Engel d. Herrn, Ro.kr., Hl. Messe, Auss. d. Allerh. sakr. Seg.; Hinweise: 06324-64274

---

### Gebetsmeinung des Hl. Vater Mai 2000

1. daß Maria, Mutter des Herrn, uns in der Nachfolge Christi Vorbild an Treue und Großmut werde,

2. daß das Gedenken an die Märtyrer des 20. Jahrhunderts einen neuen missionarischen Frühling in der Kirche anbrechen lasse.

**Wietmarschen:** 6.5.00, 8.30 Uhr, hl. Messe, Maria Immaculata Brandlecht - Marienvesper 15.00 Uhr, Matthiasstift Hinweise: 05921-15291

**Würzburg:** 27./28.5.2000, Anbet.- u. Sühnenacht, Heilig-Geist-Kirche, von Sa. 17.30 Uhr bis So. 01.00 Uhr; 6.5.2000, Zönakel der Marian. Priesterbew., Schw. des Erlösers, Erbachergasse 4-6; Beginn 14.00 Uhr-16.30 Uhr.

### Nächtliche Anbetung in Oberhaid

13./14.5.2000 nächtl. Anbetung in der Pfarr- und Wallfahrtskirche Oberhaid bei Bamberg. 20.30 Uhr Beg. d. Anbet.std., Beichtgel., 21.30 Uhr hl. Amt zu Ehren der Mutter Gottes, 24.00 Uhr lat. Choralamt, 4.30 Uhr hl. Messe, Ende 5.30 Uhr;

### Exerzitien:

15.5. - 19.5.00, Remigiushaus Viersen, Tel.: 02162-15304

6.5.00, Exerzitien mit Pater Montfort, 9.00 - 16.30 Uhr, Königsstein/Taunus, Aula der St. Angela Schule; Hinweise: 06174-4419

**Männer-Exerzitien:** 5.5. - 9.5.00, Kloster Maria-Engelport, Thema: Herz Gottes, Leitung: P. J. Chr. Trummet CMM; 7.5.00, 10.30 Uhr Pontifikalamt, Thema: Der Pulsschlag des Ewigen Herzens: Die Allerheiligste Dreifaltigkeit, Zelebrant: H.H. Abt Dr. Th. Niggel OSB; Anmeldung: Tel.: 0231-593167.

---

### Programmtips Radio Horeb im Mai 2000

---

Lebenshilfe (Mo-Sa, 10 Uhr)

28.05. Maria, Heil der Kranken. Mit P. Michael Marsch OP.

Spiritualität (Mo-Sa, 15 Uhr)

15.05. Leben in der christlichen Gemeinschaft - Tod und Auferstehung, Teil 1, mit P. Hans Buob SAC.

Credo (Mo-Do, 20.30 Uhr)

01.05. Wonnemonat Mai - im Blick auf Maria, mit P. Maximilian Heim OCist.

### Empfang:

über Satellit (bundesweit):

analog: Pro 7, audio 7,38 MHz, v, mono  
digital (ADR): ZDF, audio 7,56, h, mono  
über Kabel: München 89,6 MHz  
Augsburg 106,45 MHz  
Regensburg 101,8 MHz  
Rosenheim 101,5 MHz  
Kempten 103,6 MHz  
Passau 106,35 MHz

sowie in weiten Teilen Österreichs und der Schweiz

Auskunft und Programmorschau:

Tel: 08323-967525, Fax: 08323-967520

**Pro Missa Tridentina** (Hauptversammlung) 13.5.00, Frankfurt, 9.30 Uhr Hochamt in St. Leonhard; anschl. Kunsthalle Schirn, M. Mosebach: „Wußtet ihr nicht, daß ich im Hause meines Vaters sein muß?“ Anmeldung und Auskünfte: 0711-8387878

---

### Theologische Sommerakademie in Dießen vom 6. bis 9. September 2000

---

Thema: Der Mensch zwischen Sünde und Gnade

Mittwoch: 6. Sept.: 18.30 Uhr, hl Messe zu Ehren des Hl. Geistes, Zelebration und Predigt: Prof. Dr. Anton Ziegenaus, musik. Gestaltung: Mitglieder des Augsburger Domchores; 20.15 Uhr Vortrag, Der Mensch zwischen Sünde und Gnade unter dem Aspekt von Politik und Gesellschaft, Prof. Dr. Hubert Rohde

Donnerstag, 7. Sept. 8.30 Uhr, hl. Messe: Um die Ausbreitung des Evangeliums, Zelebration und Predigt: Dekan Ludwig Gschwind; 9.30 Uhr, „Wenn auch unser Herz uns verurteilt - Gott ist größer als unser Herz“ (1 Joh 3,20), Dr. Andrea Dillon, 11.00 Uhr Mit Gottes Gnade - die Bekehrung des hl. Augustinus, Dr. Sabine Düren, 15.00 Wallfahrt nach Mariä Schmerzen in Vilgertshofen (Jubiläumsablass), Führung, Predigt, Anbetung; Predigt: Prof. Dr. Anton Ziegenaus;

Freitag, 8. Sept. Mariä Geburt, 8.30 hl. Messe, Zelebration und Predigt: Prof. Dr. Reinhold Weier, 9.30 Uhr; Gnade und Freiheit. Augustinus und seine Kontrahenten, Dr. Franz Michael Figura, 11.00 Uhr, Die Antwort des Konzils von Trient auf die Lehre der Reformatoren, Prof. Dr. Manfred Hauke, 15.00 Uhr Vielgestaltigkeit und Einheit der Gnade, Prof. Dr. Leo Scheffczyk (München); 17.00 Uhr, Die guten und die bösen Mächte, Prof. Dr. Anton Ziegenaus.

Samstag, 8.30: hl. Messe: um geistliche Berufe, Zelebration und Predigt: Bischof Dr. Dr. Klaus Küng, 9.30 Uhr, Teresa v. Avila - die Wasser der Gnade, Referentin: Prof. Dr. Erika Lorenz, 11.00 Uhr, Die Gnade des Ehesakramentes, Bischof Dr. Dr. Klaus Küng, Anfragen und Anmeldung: Gerhard Stumpf, Nordfeldstr. 3, 86899 Landsberg, Fax 08191/22680

---

### Initiativkreise

---

**Aachen:** 21.5.00, 17.00 Uhr, Andacht in St. Pankratius; anschl. Pfarreim, Mechernich-Floisdorf, Pater J. Rissinger SVD: Rechtfertigungslehre; Hinweise: Fax: 02441-1021

**Augsburg:** 28.5.2000, Hotel Riegele, 15.00 Uhr, GR W. Lang: Die korrekte Zelebration des Novus Ordo. Worauf Katholiken bestehen können; zuvor 10.00

Uhr hl. Messe im klass. röm. Ritus, St. Margareth; Hinweise: Tel.: 08249/90104.

**Kempten:** 24.5.2000, H.H. P. B. Deneke  
FSSP: Was ist Tugend?; Hinweise: 08384-223

**Hamburg:** 19.5.2000, 20.00 Uhr, St. Annen, HH-Ochsenszoll, 1. P. E. Recktenwald FSSP: Maria, Zuflucht der Sünder und Königin des Himmels - ein kath. Standpunkt, 2. P. J. W. Siegmund: Maria, Mutter des Herrn - Marienfrömmigkeit im evangelischen Raum, zuvor 19.00 Uhr Maiandacht, St. Annen; Hinweise: 04532-281428.

**Mainz:** 27.5.00, 16.00 Uhr, Haus am Dom, Prof. Spieker: Christentum und Fundamentalismus; Hinweise: W. Schreiber, Helmerichstr. 33, 55437 Ockenheim

**Münster:** 19.5.00, 16.00 Uhr, Andacht; 16.30 Uhr, Pfr. Eltrop-Heim bei d. Herz-Jesu-Kirche/Münster, H.H. Prof. Dr. J. Müller: Christliche Psychotherapie; Hinweise: 02054/98434

Ab dem 20.5.00, zur Feier des Hl. Jahres Bistumswallfahrtswoche, Hinweise: 02054/98434

**Paderborn:** 21.5.00, 15.30 Uhr Pfarrheim St. Marien Gemeinde, Geseke, Pfr. Seeger: Ein Glaubensbekenntnis in politischer Verfolgung, Karl Leisner; zuvor: 14.45 Uhr Ro.kr.; Hinweise: 02732-1653

**Passau:** 21.5.00, Kleiner Kursaal, Bad Füssing, Prälät Prof. DDR. A. Ziegnaus: Der richtige Umgang mit Privatoffenbarungen, Hinweise: 0851-86365

**Regensburg:** 21.5.2000, 15.00 Uhr, Antoniushaus, Prof. Dr. L. Scheffczyk: Und das Wort ist Fleisch geworden - Die universale Bedeutung der Menschwerdung. Überlegungen zum Jubiläumsjahr 2000 im Hinblick auf die Situation in Kirche und Welt. Zuvor 14.30 Uhr Rosenkranz. Hinweise: 0941-997489.

**Linz:** 28.5.00 P. L. Groppe: Das Unrecht der Deutschenvertreibung - Aufrechenbarkeit gegen die Verbrechen des Nationalsozialismus? Hinweise: F.: (0043) 07712/2455

---

#### **Anschriften der Autoren dieses Heftes:**

---

- Dr. Andrea Dillon  
Alberstr. 14, 29525 Uelzen
- Pfarrer Edmund Dillinger  
Ehrendomherr, Saarbrücker Straße 18  
66299 Friedrichsthal
- St. Dir. Robert Kramer  
Ostendstr. 18, 82390 Eberfing
- Legionäre Christi  
Linnerijstr. 25, 53902 Bad Münstereifel
- Jürgen Liminski  
Neckarstr. 13, 53757 St. Augustin
- Prof. Dr. Gerog May  
Fränzenbergstr. 14, 55257 Budenheim

# Forum der Leser

## **Papst Johannes Paul II.**

Die Welt horcht auf! Nach seiner klaren Weisung im deutschen Schwangerenkonfliktberatsungstreit, seinem bedeutenden Verkündigungsschreiben zum Jubeljahr 2000, seiner einzigartigen Vergebungsbitte und seiner jüngst beendeten historisch-gewichtigen Israelreise müßte es eigentlich dem letzten Nörgler und Kritiker bewußt worden sein, welch großartigen und weisen globalen Kirchenführer wir mit Papst Johannes Paul II. in dieser dunklen Erdenszeit haben. Karol Wojtyla ist nicht nur ein Jahrhundertpapst, sondern ein nie dagewesenes Geschenk Gottes für die Menschheit und ein Vorbild im Tragen des eigenen Kreuzes.

*Holger Klatt  
42651 Solingen*

## **Eine drohende Fehlgeburt in der Ausgabe NR. 13 vom 1./2.04.2000**

Der Bericht über die Frühjahrsvollversammlung des Diözesanrates der Katholiken im Bistum Augsburg ist richtig überschrieben. Ja man kann gelassen hinzufügen, es ist eine Fehlgeburt. Sind da doch einige, die glauben fortschrittlich zu sein, gestern stehen geblieben und haben nicht mitbekommen, dass nach der langen Zeit kontrovers geführten Diskussion um die Beratung schwangerer Frauen kirchliche Beratungsstellen keinen Beratungsschein mehr ausstellen. So auch auf die Weisung unseres Bischofs. Dies alles hintanstellend, wollen Uneinsichtige, von anderen Unterstützung verlangend, ihr Christsein gegen Papst und Bischöfe unter Beweis stellen. Sie erwarten, dass in jeder Pfarrei mindestens 25 Pfarrangehörige dem Verein „Donum Vitae Bayern e.V.“ beitreten und eine Spende von DM 50,00 geben, damit weiter Beratungsscheine ausgestellt werden können, die die straffreie Tötung ungeborener Kinder im Mutterleib ermöglichen. Donum Vitae, ein Zeugnis des Geistes unseres obersten Laiengremiums im Land, das sich Zentralkomitee der deutschen Katholiken nennt, richtiger bezeichnet „Zentralkomitee Deutscher Katholiken“. Bischof Victor

Josef Dammertz und seinen engsten Mitarbeitern danke ich sehr für die unmißverständliche Darstellung der Haltung der Kirche. Wenn ein Professor für öffentliches Recht und einstmaliger Verfassungsrichter ratlos ist und ein Gesetz für gut hält, das dem Artikel 1 des Grundgesetzes widerspricht und Ungeborenen Menschen den Schutz des Lebens verweigert, braucht man sich über das rasant schwindende Rechtsbewußtsein in unserer Gesellschaft nicht wundern. Was muß im Innersten eines Bischofs vorgehen, der mit seinem Hilfsfonds „Pro Vita“ ein Zeichen kirchlicher Hilfsbereitschaft gesetzt hat, wenn sein ihm zugeordnetes oberstes Laiengremium zur Förderung der apostolischen Tätigkeit, das ihm gemäß den Weisungen des II. Vatikanischen Konzils unterstützen und beraten soll, nun ihm völlig widerstrebende Beschlüsse fasst? Ein unauslöschliches Eigentor, für immer am Diözesanrat haftend.

*Georg Altmayr  
87719 Mindelheim*

## **Toleranz im Absaits**

Nur mit Empörung kann man auf die Machenschaften reagieren, die zur Ausbootung von P. Hönisch und der von ihm gegründeten und geleiteten SJM und KPE durch den Katholikentagsausschuss führten. Zeichnet sich hier das Alleinanspruchsrecht einer gegen Rom ausgerichteten innerkirchlichen Opposition ab, die mit dem Anspruch „Wir sind Kirche“ ihren protestantisierenden Einfluß zur dominierenden Kraft ausbauen möchte? Will der sog. Katholikentag in Hamburg insofern den Übergangstatus in eine „neue“, mit Hilfe von ZdK, „Donum Vitae“ und den sich das Alleinvertretungsrecht der Katholiken anmaßenden Verbände inszenieren?

Man wird das alles genau beobachten müssen, und wenn nötig, einen alternativen Katholikentag in Erwägung ziehen müssen.

Wie aber will man Jugendlichen Toleranz anerkennen, wenn man ihr nach Art der diktatorischen Staatsjugend das ausschließliche Existenzrecht einräumt? Die Aggressivität des DPSG in Verbindung mit seinem Alleinbeanspruchungsrecht, katholischer Pfadfinderverband in Deutschland zu sein, kenne ich aus eigener Erfahrung.

Eine naive Gutgläubigkeit hilft uns aus diesem Dilemma nicht heraus. Wachsamkeit ist gefordert, Wachsamkeit im Interesse unserer katholischen Kirche und auch Mut zum Widerstand, wo jetzt Erhaltung des katholischen Erbes gefordert ist.

*P. Gerold Schmitz  
59969 Hallenberg*

# Heilige verbinden Völker

- Johann Nepomuk von Böhmen 1350 - 1393

Europäisierung und Kultur austausch sind heute in aller Munde. Dabei wird weithin vergessen, dass die Völker Europas von ihrer Christianisierung an um 700 bis 1789 (Französische Revolution) schon eine gemeinsame



Kultur hatten, wie sie beispielsweise in der Kunst, in den Schulen und in der Religion zum Ausdruck kam. Erst 1789 wurde der Passzwang und die allgemeine Militärpflicht eingeführt, was Isolierung und Feindschaft der Völker zur Folge hatte. Ein Beispiel dafür, wie völkerverbindend in der vor-nationalen Zeit neben Künstlern, Handwerkern, Kaufleuten und Studenten auch Heilige wirkten, ist Johann

Nepomuk von Böhmen. Sein Bild an vielen Brücken und in vielen Kirchen überdauerte die zweihundert Jahre des nationalen Völkchasses. In Böhmen und Bayern, in Österreich und in der Schweiz ist heute noch der hagere Priester in alter Amtstracht zu sehen, in der einen Hand ein Kreuz hal-

tend, mit der anderen Hand zum Zeichen des Schweigens auf die Lippen deutend. Wer war dieser Priester? Die Legende berichtet, dass er 1393 in Prag als Beichtvater der Königin den Zorn des gewalttätigen Königs so sehr erregt hatte, dass dieser ihn zu Tode quälen und in die Moldau werfen ließ. König Wenzel hatte wohl zur Rechtfertigung eigener Ehebrüche versucht, aus dem Priester herauszupressen, was seine Frau gebeichtet hatte. Es gibt auch Hinweise darauf, dass Wenzel IV. seine Ehe mit der bayerischen Prinzessin Sophie für ungültig erklären wollte. Johann Nepomuk weigerte sich jedoch standhaft, aus der Beichte der Königin etwas zu verraten.

Aus Angst vor dem grausamen König Wenzel wagte kaum jemand, über diesen Vorfall schriftlich zu berichten. Dafür war die mündliche Erzählung umso nachhaltiger. Ein später gefundener Brief des zeitgenössischen Bischofs Johann von Jenzenstajn bestätigte die mündli-



che Überlieferung des Volkes. In den Hussitenkriegen (seit 1420) wurde alles vernichtet, was an den glaubensstarken Priester Johann Nepomuk erinnerte. Das erklärt die dürftige Quellenlage zusätzlich. Die sterblichen Überreste des Märtyrers ruhen heute in einem prächtigen Silber-Schrein im Veits-Dom hoch über der Moldau. Engelsfiguren tragen den verehrungswürdigen Priester gen Himmel. Mit diesem Kunstwerk brachten spätere Jahrhunderte ihre Bewunderung für die Treue Johann Nepomuks zum Ausdruck. Der Märtyrer des Beichtgeheimnisses wurde 1729 heiliggesprochen, und er gilt heute als Patron der Beichtväter. Als echter katholischer Heiliger zeigt er keine nationale Isolierungstendenz. Sein Vorbild ist auch in unserer Zeit ein Ansporn zur Bewährung nach dem Bibelwort: „Ihr sollt mir Zeugen sein“! (Luk.24, 28) . Daran erinnert uns sein Jahresgedächtnis, das die Kirche am 16. Mai feiert. *Eduard Werner*